

Sächsische Bergleute im mittelalterlichen Serbien und die „sächsische Kirche“ von Novo Brdo

Von MIKLÓS TAKÁCS (Budapest)

Ziel der vorliegenden Arbeit ist neben der kunsthistorischen Analyse des Kirchengebäudes der „sächsischen Kirche“ von Novo Brdo die Erforschung der Benutzergemeinschaft dieser Kirche. Es handelt sich dabei um die Sachsen der mittelalterlichen serbischen Stadt Novo Brdo, die in den lateinischen Quellen als Nova Brdo oder Novomonte, in den zeitgenössischen deutschen als Nyenberghe aufscheint¹⁾. Die mit den mittel- und ostmitteleuropäischen Ländern befaßten Mediävisten zeigen in letzter Zeit ein zunehmendes Interesse an den sprachlich und kulturell in fremder Umgebung lebenden ethnischen Minderheiten²⁾.

* Die erste Version dieser Arbeit habe ich 1988 in ungarischer Sprache für die Festschrift für András Kubinyi zum 60. Geburtstag geschrieben: M. Takács, A középkori Szerbia szász bányászai és a Novo Brdo-i „szász templom“, in: Emlékkönyv Kubinyi András születése 60. évfordulójának megünneplésére. Hrsg. von P. E. Kovács — J. Laszlovszky, Budapest 1989, S. 26—42, die aber nie im Druck erschienen ist. Nur einige xerokopierte Exemplare sind in den größeren Bibliotheken Ungarns zu finden.

¹⁾ Die lateinischen Variationen des Stadtnamens finden sich gesammelt bei: C. Jireček, Die Handelsstraßen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters. Historisch-geographische Studien. Prag 1879, S. 55. Die deutsche Form des Stadtnamens wurde aufgezeichnet von Bertrandon de la Broquière, *Le Voyage D'Outremer de Bertrandon de la Broquière* (...), publié et annoté par Ch. Schefer. Paris 1892, S. 214.

²⁾ Ich möchte nur einige wichtige Studien nennen: F. Graus, *Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter*. Sigmaringen 1980, S. 73—86; H. Göckenjahn, *Hilfsvölker und Grenzwächter im mittelalterlichen Ungarn*. Wiesbaden 1972. Die Studien im Sammelband: *Deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte*. Hrsg. von W. Schlesinger. Vorträge und Forschungen, Bd. XVIII. Sigmaringen 1975. In Bezug auf die Verhältnisse im Karpatenbecken und Südosteuropa sind die Studien von E. Fügedi, H. Helbig und A. Kubinyi wichtig. A. Kubinyi hat auch andere Arbeiten zu diesem Thema veröffentlicht: *Die Nürnberger Haller in Ofen*,

1.

Um die architekturgeschichtlichen Zusammenhänge besser zu verstehen, ist die Geschichte der Sachsen auf der Balkanhalbinsel, insbesondere in Serbien einzubeziehen, die mit der Geschichte des Bergbaus in Südosteuropa untrennbar zusammenhängt³). Der Edelmetallabbau auf der Balkanhalbinsel

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 52 (1963—1964), S. 80—127; idem, *Národnostné pomery miest centralneho Uhorska v stredoveku*, *Historický časopis* 30 (1982), S. 847—858; idem, *Ethnische Minderheiten in den ungarischen Städten des Mittelalters*, in: *Städtische Randgruppen und Minderheiten*. Hrsg. von B. Kirchengässner und F. Rentner. Sigmaringen 1986, S. 183—199. Neue Gesichtspunkte wurden auch in zwei unlängst veröffentlichten ungarischen Arbeiten aufgeworfen: J. Szűcs, *Két történelmi példa az ethnikai csoportok életképességéről*, *Magyarságkutatás* 1987, S. 11—26; K. Benda, *Die Moldau-Ungarn (csángó) im 16.—17. Jahrhundert*, *Südost-Forschungen* 47 (1988), S. 37—86.

³) Zur Geschichte der Sachsen auf dem Balkan die bis heute allgemeingültige Darstellung von C. Jireček. *Die Handelsstraßen*; idem, *Die Bedeutung von Ragusa in der Handelsgeschichte des Mittelalters*. Wien 1899, S. 27—29; idem, *Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien*. Studien zur Kulturgeschichte des XIII—XV. Jahrhunderts. Teil 1—2. (Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosoph.-Histor. Kl., Bd. LVI., II., III. Abhandlung) Wien 1912, Teil 1, S. 65—68, Teil 2, S. 43—46. Die Allgemeingültigkeit von C. Jirečeks Feststellungen zeigt sich u. a. darin, daß die serbischen Geschichtsschreiber des 20. Jh.s seine Arbeiten als Ausgangspunkt benutzen und seine Thesen meistens nur erweiterten. So z. B. V. Skarić. *Staro rudarsko pravo i tehnika u Srbiji i Bosni* (SKA, Pos. izd. knj. CXXVII = *Društveni i istoriski spisi*, knj. LII) Beograd 1939, S. 1—88; M. J. Dinić, *Novo Brdo, kratak istoriski pregled*, *Starinar*, Nova Serija 5—6 (1954—1955), S. 247—249; idem, *Za istoriju rudarstva u srednjevekovnoj Srbiji i Bosni*. (SANU, Pos. izd. knjiga CCXL, CCCLV, *Odeljenje društvenih nauka*, knj. 14 und 41) Bd. 1, Beograd 1955, Bd. 2, 1962; I. Božić, *Dubrovnik i Turska u XIV i XV veku* (SAN, Pos. izd. knj. CC, *Istoriski Institut*, knj. 3) Beograd 1952, S. 33—35, S. 94—98, usw.; D. Kovačević, *Trgovačka knjiga Nikole i Luke Kabužića*, *Istoriski pregled* 1 (1954), S. 46—48; eadem, *Trgovina u srednjevekovnoj Bosni*. Sarajevo 1961, S. 168, usw.; eadem, *Prilog proučavanju zanatstva u Novom Brdu*, *Zbornik Filozofskog Fakulteta* 8 (Beograd 1964), S. 525—531; D. Kovačević—Kojić, *Uloga rudarstva u privrednom razvoju gradskih naselja Srbije i Bosne tokom prve polovine XV veka*, *Godišnjak Istorijskog Društva BiH* 18 (1970), S. 257—263. Unter den kroatischen Historikern befaßte sich ausführlicher V. Mikolji mit den Sachsen in Serbien und Bosnien, leider ist er aber so sehr voreingenommen, daß ich mich auf seine Feststellungen nicht stützen konnte. V. Mikolji, *Historija našeg rudarstva i Sasi* (Osvrt na knjigu dr. Dr. V. Simića), *Glasnik Zemaljskog Muzeja*, Nova Serija 8 (Sarajevo 1953), S. 368—371. Neue Angaben zur Geschichte der balkanischen Sachsen während des Beginns der Türkenherrschaft enthält die Studie von N. Fi-

Sächsische Bergleute im mittelalterlichen Serbien

erlebte im Altertum eine Blütezeit, verkümmerte während der Völkerwanderungszeit und erfuhr erst im 13. Jh. einen neuen Aufschwung⁴). Den Höhepunkt seiner mittelalterlichen Entwicklung erreichte er direkt vor der Türkenherrschaft, um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert, bzw. in den ersten Jahrzehnten des 15. Jh.s. Das wichtigste Produkt der Bergwerke in Serbien und Bosnien war das Silbererz; daneben wurde aber auch eine beträchtliche Menge von Bleierz abgebaut. Um die Organisation des Bergbaus machten sich hauptsächlich die einwandernden Sachsen verdient. Sie verbreiteten die damals modernen Verfahren im Metallabbau und im Hüttenwe-

lipović, Iz istorije Novog Brda u drugoj polovini XV i prvoj polovini XVI veka, *Godišnjak Istoriskog Društva BiH* 6 (1954), S. 64—70, und von S. Rizaj, Rudari (Madendžije) u sistemu privilegija i dužnosti („wuaf ve müselem reaya“), *Glasnik Muzeja Kosova i Metohije* 9 (1964), S. 213—234. Das Erbe der balkanischen Sachsen vom ethnographischen Gesichtspunkt untersucht M. S. Filipović, Das Erbe der mittelalterlichen sächsischen Bergleute in den südslawischen Ländern, *Südost-Forschungen* 22 (1963), S. 192—233. Zahlreiche deutsche Historiker befaßten sich mit den Sachsen auf dem Balkan und mit der von ihnen ausgelösten Entwicklung der Städte. Diese Forschungen sind zusammengefaßt bei K.-D. Grothusen, Entstehung und Geschichte Zagrebs bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts, ein Beitrag zum Städtewesen Südosteuropas im Mittelalter (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe I, Bd. 37). Wiesbaden 1967, S. 9—11. Die jugoslawischen Sachsenforschungen wurden in deutscher Sprache zusammengefaßt von: B. Saria, Der mittelalterliche sächsische Bergbau auf dem Balkan (Neue Forschungen und Funde), *Ostdeutsche Wissenschaft* 9 (1962), S. 131—150; und G. Baudisch, Deutsche Bergbausiedlungen auf dem Balkan (Neuere Forschungen), *Südostdeutsches Archiv* 12 (1969), S. 32—61. Am Ende meines forschungsgeschichtlichen Überblicks muß ich betonen, daß die ungarischen Mediävisten den Sachsen auf dem Balkan und deren ungarischen Beziehungen noch keine Aufmerksamkeit gewidmet haben, obwohl schon C. Jireček behauptete, daß die Geschichte der nach Serbien ausgewanderten Sachsen ohne Kenntnis der mittelalterlichen sächsischen Städte Oberungarns und Siebenbürgens nicht zu verstehen sei. Auch die unlängst veröffentlichten, sehr guten Zusammenfassungen der ungarischen Forscher enthalten keine diesbezüglichen Angaben: E. Fügedi, Das mittelalterliche Königreich Ungarn als Gastland, in: *Deutsche Ostsiedlung ...* S. 471—507; L. Makkai, Erdély a középkori Magyar Királyságban (896—1526), in: *Erdély története*. Bd. 1, A kezdetektől 1606-ig. Hrsg. von L. Makkai und A. Mócsy. Budapest 1986, S. 295—301.

⁴) Die wichtigsten Überblicke über die Geschichte des mittelalterlichen Metallbergbaus in Serbien bieten C. Jireček, *Die Handelsstraßen ...* S. 41—58; idem, *Staat und Gesellschaft*, Teil 1, S. 65—68, Teil 2, S. 43—46; V. Skarić, *Staro rudarsko pravo*; M. J. Dinić, *Novo Brdo*, S. 247; idem, *Za istoriju ...*, Bd. 1—2; V. Ignacij, *Argentum de glama*, *Istorijski časopis* 16—17 (1966—1977), S. 15—41.

sen. Wegen des Mangels an Quellen ist es nicht möglich genau zu bestimmen, wann die Sachsen erstmals in Serbien auftauchten. Unter der Regierung des Königs *Stephan Uroš I.* (1242—1276) werden sie zum erstenmal in einer Bergstadt namens Brskovo (in den lateinischen Quellen Berscoa) erwähnt⁵). Auch die Möglichkeit, daß sie an der Organisierung der Münzprägung in Serbien im Jahre 1234 beteiligt waren, ist nicht auszuschließen⁶). C. Jireček meinte, die Sachsen seien aus dem mittelalterlichen Ungarn, d. h. aus Siebenbürgen und Oberungarn (heute Slowakei)⁷), bzw. nach einer späteren Auffassung nur aus Oberungarn⁸) nach Serbien gekommen. Ihr Erscheinen auf dem Balkan soll laut C. Jireček eine Folge der guten Beziehungen zwischen den ungarischen und serbischen Herrscherhäusern gewesen sein, an denen nicht einmal die von Zeit zu Zeit auflodernden Gegensätze auf Dauer etwas änderten⁹). Die Archivforschungen im 20. Jh. brachten leider nur eine einzige Quelle — eine Urkunde aus dem Jahre 1280¹⁰) — zutage, deren Daten man auch auf die Niederlassung der Sachsen in Serbien beziehen kann. So ist es kein Wunder, daß die Mehrheit der heutigen Historiker C. Jirečeks Meinung hinsichtlich der Einwanderung übernommen hat¹¹). Zwar gibt es auch die Auffassung¹²), wonach die Sachsen ohne Zwischenstationen direkt aus dem Reich auf den Balkan gekommen seien. Diese Hypothese wurde aber in jugoslawischen Fachkreisen nicht populär¹³). Unter den Forschern, die die Herkunft aus dem mit-

⁵) Laut C. Jireček, *Die Handelsstraßen*, S. 43, stammt diese Urkunde aus der Zeit König *Uroš Stephan III. Milutin* (1282—1320). Später korrigierte er aber selbst diese Datierung: C. Jireček, *Staat und Gesellschaft*, Teil 1, S. 65. Siehe noch M. J. Dinić, *Za istoriju ...*, Bd. 1, S. 1.

⁶) C. Jireček, *Die Handelsstraßen*, S. 43—44, zog diese Schlußfolgerung. Die neuen Forschungen über Brskovo wurden in deutscher Sprache von G. Baudisch, *Deutsche Bergbausiedlungen*, S. 38—41, zusammengefaßt.

⁷) C. Jireček, *Die Handelsstraßen*, S. 43.

⁸) C. Jireček, *Staat und Gesellschaft*, Teil 1, S. 65.

⁹) C. Jireček, *Geschichte der Serben*, Bd. I (bis 1371). Gotha 1911, S. 289—290, 320; s. auch M. Wertner, *A középkori délszláv uralkodók genealógiai története. Történeti nép- és földrajzi könyvtár 28.* Temesvár 1891, S. 27—66.

¹⁰) Diese Urkunde ist veröffentlicht von: G. Čremošnik, *Kancelariski i notarski spisi 1278—1301, Zbornik za istoriju i književnost srpskog naroda 3, Spomenici srednjeg veka.* Beograd 1932, S. 36. Ihre Bedeutung analysierte ausführlich M. J. Dinić, *Za istoriju ...*, Teil 1, S. 3.

¹¹) Die verschiedenen Meinungen über die Herkunft und Einwanderung der Sachsen Serbiens wurden in deutscher Sprache von G. Baudisch, *Deutsche Bergbausiedlungen*, S. 33—37, zusammengefaßt.

¹²) G. Čremošnik, *Razvoj srpskog novčarstva do kralja Milutina* (SKA, Pos. izd. Knj. CI. = Društveni i istoriski spisi, knj. 43). Beograd 1933, S. 7—9.

¹³) Diese Argumentation findet sich in vorsichtiger Form bei V. Skarić, *Staro rudarsko pravo*, S. 2, und in der jüngsten Vergangenheit auch bei M. Bajalović — Hadži-Pešić, *Links between the Balkans and Middle*

telalterlichen Ungarn annehmen, entstanden zwei Richtungen. Einige — der späteren Auffassung C. Jirečeks entsprechend — führen Beweise für die Herkunft aus Oberungarn¹⁴⁾ an. Die Mehrheit und zugleich ein großer Teil der serbischen Historiker¹⁵⁾ betrachten aber nur Siebenbürgen als Ausgangspunkt und lassen dabei außer acht, daß der Bergbau der oberungarischen Sachsen viel bedeutender war als der siebenbürgischen. Ein Großteil der siebenbürgischen Sachsen wurde nämlich zum Zwecke der Grenzbewachung angesiedelt; nach ihrer Niederlassung entstand unter ihnen eine bedeutende Kaufmannsschicht¹⁶⁾.

Č. Mijatović formulierte als erster die These, daß die Einwanderung der Sachsen nach Serbien nicht aufgrund der freundschaftlichen Beziehungen der ungarischen und serbischen Herrscherhäuser erfolgte, sondern als Folge der Zerstörungen des Tatareneinfalles in Ungarn (1241—1242)¹⁷⁾. Seine Theorie wurde von M. J. Dinić¹⁸⁾ in einer vorsichtigen und von V. Ćorović¹⁹⁾ und A. Deroko²⁰⁾ in einer eindeutig zustimmenden Formulierung übernommen. Diese Argumentation hat jedoch eine Schwachstelle. Die auf Beschluß des Herrschers in Ungarn angesiedelten Bergleute durften vermutlich das Land ohne königliche Unterstützung oder Einwilligung nicht verlassen. Die Jahre 1241—1242 könnten zwar als Ausnahme betrachtet werden, da die staatliche Organisation in einem großen Teil des Landes zerstört war, aber man darf nicht vergessen, daß die Tataren die Bergstädte Oberungarns gar nicht heim-

Europe from the Twelfth to the Fifteenth Centuries Traced on Selected Examples of Material Culture, *Beiträge zur mittelalterlichen Archäologie in Österreich* 4—5 (1988—1989), S. 66. Diese Theorie wurde eingehend kritisiert von M. J. Dinić, *Za istoriju ...* Teil 1, S. 24.

¹⁴⁾ Am nachdrücklichsten V. Mikolji, *Historija ...*, S. 369.

¹⁵⁾ V. Ćorović, Sasi, in: *Narodna enciklopedija srpsko — hrvatsko — slovenačka*. Hrsg. von S. Stanojević, Bd. 4, Zagreb 1929, S. 36; J. Tadić, *Istorija Dubrovnika do polovine XV veka*, *Istorijski časopis* 18 (1971), S. 33; A. Deroko, *Monumentalna i dekorativna arhitektura u srednjevekovnoj Srbiji*. Beograd ³1985, S. 240. So äußerte sich auch G. Stadtmüller, *Geschichte Südosteuropas*. München 1950, S. 197. Die ursprüngliche Konzeption von C. Jireček übernimmt M. J. Dinić, *Za istoriju ...*, S. 23—24, und S. Ćirković, Sasi, in: *Enciklopedija Jugoslavije*, Bd. 7, Zagreb 1968, S. 143.

¹⁶⁾ F. Maksay, *Die Ansiedlung der Sachsen*, in: *Siebenbürgen und seine Völker*. Hrsg. von E. Mályusz. Budapest—Leipzig—Milano 1943, S. 132—152; E. Fügedi, *Das mittelalterliche Königreich Ungarn*, S. 504—507; L. Makkai, *Erdély a középkori ...*, S. 295—301.

¹⁷⁾ Č. Mijatović, *Studije za istoriju srpske trgovine XIII-og i XIV-og veka*, *Glasnik srpskog učenog društva* 37 (1873), S. 240—242.

¹⁸⁾ M. J. Dinić, *Za istoriju ...*, Teil 1, S. 24, betrachtet die Migration in der Zeit des Tatarenzuges nur als eine Möglichkeit.

¹⁹⁾ V. Ćorović, Sasi, S. 36.

²⁰⁾ A. Deroko, *Monumentalna i dekorativna arhitektura*, S. 240.

gesucht hatten und auch Siebenbürgen nicht in dem Maße wie die Ungarische Tiefebene verwüstet worden war²¹). Es stimmt zwar, daß die sächsischen Bergleute wohl genügend Ursache zur Angst hatten, schließlich verschleppten die Tataren mit Vorliebe Handwerker, doch es ist nur schwer vorstellbar, daß die Mitglieder dieses privilegierten Ethnikums mit ihren Familien und ihrem Besitz aus der relativen Sicherheit der Karpaten über die arg verwüstete Ungarische Tiefebene in Richtung der weit entfernten balkanischen Berge geflüchtet seien.

Erwägt man die Herkunft der serbischen Sachsen aus Ungarn, taucht die Frage auf, inwieweit sich ungarische Einflüsse bei diesem Ethnikum nachweisen lassen. Mehrere Forscher wie z.B. C. Jireček²²) und B. Saria²³) entdeckten rechtshistorische Parallelen. Das Gerichtswesen der Sachsen bzw. die sie betreffenden Bergrechte lassen sich nach Meinung dieser Historiker aus der Prozeßordnung und dem Bergrecht der Bergstädte im mittelalterlichen Oberungarn, besonders von Kremnitz (ung. Körmöcbánya, slow. Kremnica) und Schemnitz (ung. Selmecebánya, slow. Banská Štiavnica), ableiten.

Ähnlich wie im mittelalterlichen Ungarn konnten die Sachsen auch im mittelalterlichen Serbien die Erze unter sehr günstigen Verhältnissen erschließen und abbauen. Aller Wahrscheinlichkeit verlieh der serbische König *Stephan Uroš II. Milutin* (1282—1321) den Sachsen das Privileg, wonach sie den Wald roden und sich an jedem Ort niederlassen konnten, an dem sie Erze zu entdecken glaubten. Nur der serbische Zar *Stephan Dušan* (1331—1355) verbot in seinem Gesetzbuch aus dem Jahre 1349 weitere Rodungen und Ansiedlungen²⁴).

Die Sachsen bekamen nicht zufällig solche Privilegien. Bis zum Verfall des mittelalterlichen Serbien Mitte des 15. Jh.s waren der Erzabbau und die Erzverarbeitung sehr wichtige Einnahmequellen der serbischen Herrscher²⁵). Die größten Einkommen aus dem Erzbergbau bezogen aber weder sie noch die sächsischen Bergleute. Die Sachsen verfügten frei über das Silber, das sie aus dem in den Stollen abgebauten Erz gewannen, mit Ausnahme des an den Herrscher abgeführten Zehnt. Die Bergleute kauften alle notwendigen Waren, sogar die Lebensmittel, mit ungehämmertem Silber, während die Kauf-

²¹) Die Richtungen und Ausmaße des Tatarenzuges im Karpatenbecken wurden unlängst dargestellt von Gy. Kristó, *A tatárjárás*, in: *Magyarország története 1/2, Előzmények és magyar történet 1242-ig*. Hrsg. von Gy. Székely. Budapest 1984, S. 1424—1440.

²²) C. Jireček, *Staat und Gesellschaft*, Teil 1, S. 65.

²³) B. Saria, *Der mittelalterliche sächsische Bergbau*, S. 148.

²⁴) C. Jireček, *Die Handelsstraßen*, S. 46; M. J. Dinić, *Za istoriju ...*, Teil 1, S. 13—19.

²⁵) C. Jireček, *Die Handelsstraßen*, S. 43, 46; idem, *Staat und Gesellschaft*, Teil 2, S. 71; M. J. Dinić, *Novo Brdo*, S. 247; idem, *Za istoriju ...*, Teil 2, S. 45.

Sächsische Bergleute im mittelalterlichen Serbien

leute aus Dalmatien, besonders die aus Ragusa, das Edelmetall aufkauften. Später war der größte Teil der Bergwerke und Hammerwerke in ihrem Besitz oder ihrer Pacht, so daß sie den Gewinn abschöpften, während nur wenige sächsische Bergleute sich bereichern konnten. Die herrschende Schicht in den sächsischen Siedlungen oder Siedlungsteilen formierte sich aus den Wohlhabenden. In den Quellen Ragusas werden sie als *purgar*²⁶⁾, die einfachen Bergarbeiter als *valturchi*, *valturzi* oder *vaoturchi* bezeichnet²⁷⁾. Eine gründliche Erforschung des Archivs von Ragusa hat gezeigt, daß sich nicht alle Sachsen in Serbien mit Bergbau oder Metallurgie beschäftigten. Wir finden unter ihnen auch Schneider, Schuhmacher, Schankwirte usw.²⁸⁾.

In der Nähe der von den Sachsen eröffneten Bergwerke wurden neue Städte gegründet²⁹⁾. Unter den zahlreichen serbischen Bergstädten waren Rudnik, Trepča und Novo Brdo am bedeutendsten (Abb. 1. zeigt ihre geographische Lage). Diese Städte bestanden meistens aus der Burg und aus dem Suburbium um die Burg herum oder am Fuße des Burgberges. Die Burg diente als Zufluchtsort und spielte darüber hinaus in der Verwaltung eine Rolle. Der Gespan (südsl. *knez*, in lateinischen Quellen *comes*), oder mit einem seltenen Namen der Woiwode (südsl. *vojvoda*), hatte dort seinen Sitz. Von dort aus verwaltete er nicht nur die Burg, sondern auch das dazugehörige Suburbium. Das Zentrum des Suburbiums war im allgemeinen der Marktplatz; die verschiedenen Volksgruppen mit unterschiedlicher Rechtsstellung wohnten in getrennten Stadtvierteln. Sowohl die Sachsen als auch die Kaufleute aus Ragusa hatten im allgemeinen ihr eigenes Stadtviertel.

Die Trennung in einzelne Siedlungsteile erklärt sich aus der privilegierten Stellung ihrer Bewohner. Die Autonomie der Sachsen zeigte sich vor allem in der Gerichtsbarkeit. Im Zusammenhang mit der hier vorliegenden Untersuchung ist es sinnvoll, ausführlicher darauf hinzuweisen, daß sich die serbischen Herrscher gar nicht oder nur in geringem Maße in das religiöse Leben der Sachsen und der dalmatischen Kaufleute einmischten. So konnten sie trotz ihrer orthodoxen Umgebung an ihrem katholischen Glauben festhalten³⁰⁾. Die Kirchen der Sachsen im mittelalterlichen serbischen Staat gehör-

²⁶⁾ C. Jireček, Die Handelsstraßen, S. 44; M. J. Dinić, Za istoriju ..., Teil 1, S. 14.

²⁷⁾ C. Jireček, Die Handelsstraßen, S. 45.

²⁸⁾ M. J. Dinić, Za istoriju ..., Teil 1, S. 12—13. Diese Feststellungen sind mit weiteren Angaben begründet bei D. Kovačević, Prilog ..., S. 526—527.

²⁹⁾ C. Jireček, Die Handelsstraßen, S. 49—58; idem, Staat und Gesellschaft, Teil 1, S. 66—67; M. J. Dinić, Za istoriju ..., Teil 1—2; eine Zusammenfassung der Geschichte dieser Städte in deutscher Sprache bei: B. Saria, Der mittelalterliche sächsische Bergbau, S. 136—146; und G. Baudisch, Deutsche Bergbausiedlungen, S. 38—47.

³⁰⁾ C. Jireček, Die Handelsstraßen, S. 48; idem, Staat und Gesellschaft, Teil 1, S. 66.

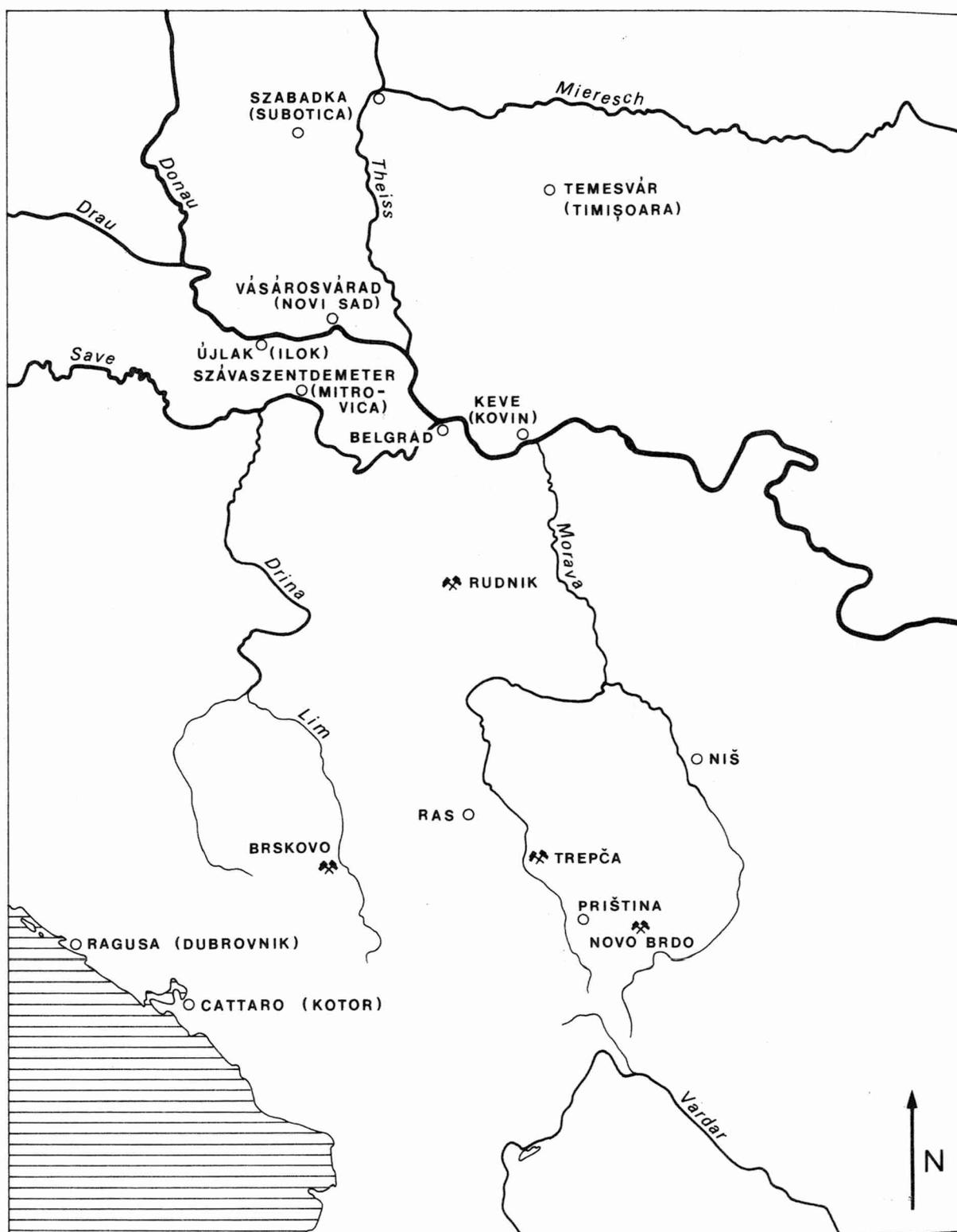


Abb. 1, zusammengestellt vom Autor anhand der Karten „Magyarország a XV. században“, in: Történelmi atlasz a középiskolák számára. Hrsg. von Gy. Domokos. Budapest 1984, Kt. 18—19, und „Jugoszlávia, Albánia“, in: Képes politikai és gazdasági világtlasz. Hrsg. von S. Radó. Budapest 1977, S. 58—59.

ten zur Diözese von Cattaro (Kotor); diese Diözese war dem südtalientischen Erzbistum Bari unterstellt. In den sächsischen Kirchen war der Pfarrer meist Albaner oder aus Cattaro³¹⁾. Es gibt aber auch Angaben, wonach der Pfarrer von Novo Brdo 1421—1422 Deutscher war („*donus Parcus quondam Pauli Theutonicus*“)³²⁾.

Die auf dem Erzabbau beruhende dynamische Wirtschaftsentwicklung wurde durch die Expansion des Osmanischen Reiches auf dem Balkan abgebrochen. Der serbische Staat wurde in der Zeitspanne von der Schlacht auf dem Amselfeld (Kosovo polje) 1389 bis zur Besetzung der Burg von Semendria (Smederevo) im Jahre 1459 aufgerieben³³⁾. Aus diesen Jahrzehnten stehen nur wenige schriftliche Quellen über die Sachsen auf dem Balkan zur Verfügung³⁴⁾. Ein Teil der Sachsen — vermutlich die Ärmeren — blieb an Ort und Stelle, während die Mehrheit, nämlich die Wohlhabenden, flüchtete. Sie ließen sich meisten in den dalmatischen Städten, hauptsächlich in Ragusa, nieder; einige flüchteten bis nach Süditalien. Es gab sogar welche, die nach Deutschland zurückkehrten oder nach Ungarn auswanderten. Ein gewisser *Nicola Honus Tudiesco* z. B. machte 1390 — ein Jahr nach der Schlacht auf dem Amselfeld — sein Vermögen zu Geld und übersiedelte von Novo Brdo nach Ungarn³⁵⁾.

³¹⁾ I. Božić, O jurisdikciji kotorske dijeceze u srednjevekovnoj Srbiji, in: idem, *Nemirno pomorje XV veka*. Beograd 1979, S. 15—27.

³²⁾ M. J. Dinić, *Za istoriju ...*, Teil 1, S. 7, Anm. 31.

³³⁾ Der Verfall des mittelalterlichen serbischen Staates wird in vielen jugoslawischen Publikationen behandelt. Eine ausführliche Zusammenfassung gibt I. Božić, *Balkanski svet u doba turskih osvajanja*, in: I. Božić—S. Ćirković—M. Ekmečić—V. Dedijer, *Istorija Jugoslavije*. Beograd 1973, S. 91—110. 1989 sind in Jugoslawien, besonders aber in Serbien, anlässlich des sechshundertjährigen Jubiläums der Schlacht auf dem Amselfeld viele Zusammenfassungen erschienen, die leider von unterschiedlichster Qualität sind. Ein gutes Sammelwerk ist z. B.: *Srpski narod u drugoj polovini XIV i u prvoj polovini XV veka*. Zbornik radova posvećen šestotogodišnjici Kosovske bitke. Hrsg. von D. Ranković und V. Mitić. Beograd 1989. Eine gute Übersicht erschien auch in englischer Sprache: R. Mihaljčić, *The Battle of Kosovo in History and in Popular Tradition*. Beograd 1989. Die ausführlichste Zusammenfassung in deutscher Sprache ist jedoch bis heute: C. Jireček, *Geschichte der Serben*, 2. Bd., S. 97—216.

³⁴⁾ Diese Quellen über das Schicksal der Sachsen sind gesammelt bei: C. Jireček, *Die Handelsstraßen*, S. 44, 45, Anm. 138, 139; idem, *Die Bedeutung ...*, S. 29; idem, *Staat und Gesellschaft*, S. 66, Anm. 4.

³⁵⁾ M. J. Dinić, *Za istoriju ...*, Teil 1, S. 5, Anm. 25.

2.

Die mittelalterliche Stadt Novo Brdo lag im östlichen Teil des Amsselfeldes³⁶). Ihr Name wird 1326 zum erstenmal in schriftlichen Quellen erwähnt; zu jener Zeit war sie bereits ein wichtiges Bergbauzentrum. Sie wurde vermutlich in der letzten Phase der Regierung des Königs *Stephan Uroš II. Milutin* gegründet. Abgesehen von den Städten an der Küste, war Novo Brdo von 1350 bis 1450 die reichste und bedeutendste Stadt auf der Balkanhalbinsel. Nach den Angaben von *Bertrandon de la Brocquière* wurde jährlich Silbererz im Wert von 200 000 Goldgulden abgebaut. Im Gegensatz zu früheren, skeptischen Meinungen halten nun die meisten serbischen Historiker diese Angabe für nicht übertrieben³⁷). Ein weiterer Beweis für die Bedeutung und das rege wirtschaftliche Leben der Stadt ist die Tatsache, daß die Kaufleute aus Ragusa hier in bezug auf Serbien, Bosnien und Bulgarien die größte Niederlassung hatten. Das Sachsenviertel lag vom Zentrum des Suburbiums, dem Marktplatz, relativ weit entfernt (Abb. 2.). Vermutungen zufolge³⁸) sollen die Sachsen ursprünglich mitten im Suburbium gelebt haben und erst später, vielleicht um die Erzlagerstätten und die Hammerwerke leichter zu erreichen, in die weit entfernten Teile gezogen sein. Die Lage des sächsischen Viertels läßt sich aufgrund der Ruinen der sog. „sächsischen Kirche“ bestimmen. Die hier Ansässigen wußten nämlich auch noch Anfang der 50er Jahre, daß die benachbarten Kirchenruinen die Ruinen der ehemaligen Sachsenkirche sind³⁹). Die Kirche wird leider nur in wenigen mittelalterlichen schriftlichen Quellen erwähnt⁴⁰). Es fehlen die zeitlichen Angaben über ihre Errichtung; fest steht jedoch, daß ihr Schutzpatron St. Nikolaus war.

³⁶) Die Angaben in bezug auf Novo Brdo sind gesammelt bei C. Jireček, *Die Handelsstraßen*, S. 58; idem, *Staat und Gesellschaft*, Teil 1, S. 67—68; M. J. Dinić, *Novo Brdo*, S. 247; idem, *Za istoriju ...*, Teil 1, S. 5—7; Teil 2, S. 20—95; M. Ljubinković, *Značaj Novog Brda u Srbiji Lazarevića i Brankovića*, in: *Moravska škola i njeno doba*. Beograd 1972, S. 123—143. Die Geschichte der Stadt ist auf Deutsch zusammengefaßt bei: B. Saria, *Der mittelalterliche sächsische Bergbau*, S. 140—146; und G. Baudisch, *Deutsche Bergbausiedlungen*, S. 44—46; auf Englisch: M. Bajalović—Hadži-Pešić, *Links between the Balkans*, S. 66.

³⁷) C. Jireček, *Die Handelsstraßen*, S. 55, steht der Größe der Summe kritisch gegenüber. Sie wurde nicht in Frage gestellt von: I. Božić, *Dubrovnik*, S. 70; M. J. Dinić, *Novo Brdo*, S. 248.

³⁸) A. Deroko, *Monumentalna i dekorativna arhitektura*, S. 240; M. Ljubinković, *Novo Brdo — srednjevekovni grad*, *Arheološki pregled* 11 (1969), S. 228—229.

³⁹) I. M. Zdravković — D. M. Jovanović, *Radovi izvršeni 1952. godine*, *Starinar*, Nova Serija 5—6 (1954—1955), S. 258; E. Čerškov, „*Saška crkva*“ kod Novog Brda, *Starinar*, Nova Serija 7—8 (1956—1957), S. 338.

⁴⁰) Deren Liste wurde leider noch nicht zusammengestellt. Auf mehrere Urkunden weist C. Jireček, *Die Handelsstraßen*, S. 48, Anm. 155 hin.

Sächsische Bergleute im mittelalterlichen Serbien

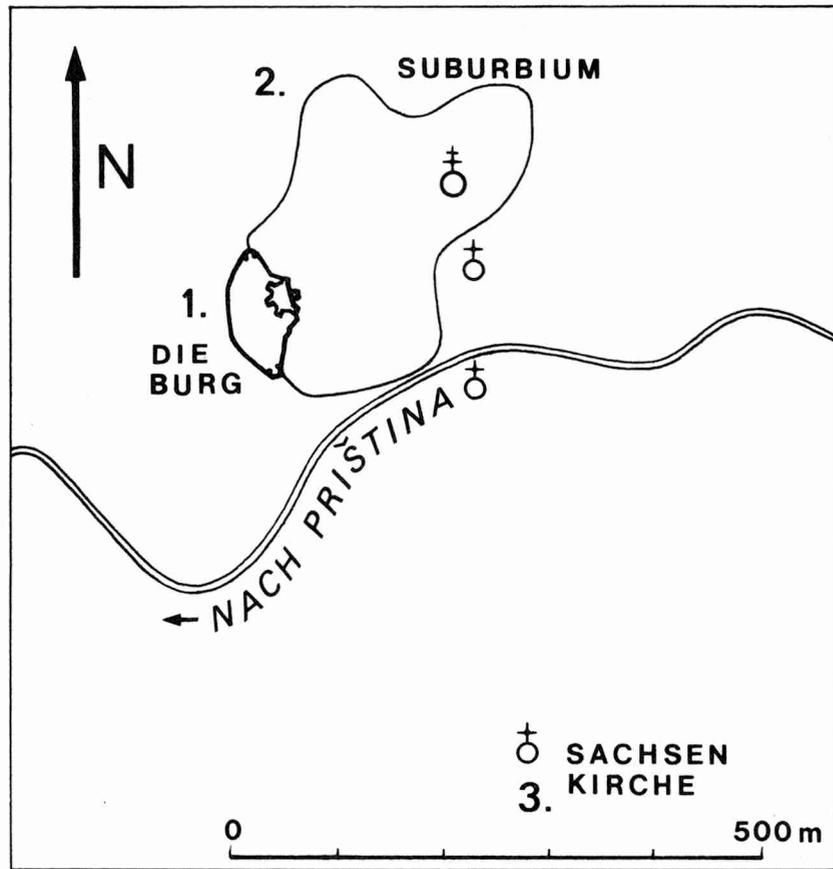


Abb. 2, zusammengestellt vom Autor anhand zweier Karten von M. J. Dinić, Novo Brdo, S. 248.

Der Verfall von Novo Brdo⁴¹⁾ begann in den Jahrzehnten nach der Schlacht auf dem Amselfeld wegen der ständigen Einfälle der Türken. Die reicheren Sachsen müssen um diese Zeit die Stadt verlassen haben. Die Burg über dem Suburbium — eine der wichtigsten Festungen in Südserbien — wurde zum erstenmal 1413 von den Türken belagert; damals noch ohne Erfolg. Die Verteidiger der Festung schlugen auch den Angriff im Jahre 1427 zurück⁴²⁾. Im Jahre 1440 — als der serbische Despot *Georg Branković* (1427—1456) an der Hohen Pforte in Ungnade fiel — belagerten die Türken Novo Brdo abermals; sie konnten die Stadt aber nur nach einjähriger Belagerung einnehmen. 1444 gab der Sultan die Stadt an den Despoten *Branković* zurück. Während der kurzen Türkenherrschaft war es verboten, ungehämmertes Silber auszufüh-

⁴¹⁾ Ibidem, S. 56; I. Božić, *Dubrovnik*, S. 28, 33—35, 75, 91—100 usw.; M. J. Dinić, *Za istoriju ...*, Teil 2, S. 39, 46—47; M. Ljubinković, *Značaj ...*, S. 123—143.

⁴²⁾ Diese Belagerung ist nicht erwähnt bei C. Jireček, *Die Handelsstraßen*, S. 56. Aufgrund der schriftlichen Quellen des Archivs von Ragusa wird sie beschrieben von I. Božić, *Dubrovnik*, S. 33—35.

ren. So beschäftigten sich die ragusanischen Kaufleute mit Schmuggel. In der Stadt wurde die türkische Gerichtsbarkeit eingeführt. Nach dem neuerlichen Herrscherwechsel gelang es nicht, die vor der Türkenherrschaft bestehenden Verhältnisse wiederherzustellen. Das Silberausfuhrverbot und die türkische Gerichtsbarkeit blieben auch nach 1444 in Kraft. Die Kaufmannskarawanen wurden zweimal besteuert; die vom Kadi Belangten wurden bei hellichem Tage von den türkischen Soldaten festgenommen und aus der Stadt geschleppt. Die Aufrechterhaltung der scheinbaren Unabhängigkeit hatte eigentlich nur ein einziges Ziel, nämlich Serbiens restliche wirtschaftliche Potenz völlig zu zerrütten.

Das Schicksal der Stadt wurde 1455 besiegelt, als Sultan *Mehmed II.* (1451—1481) die Hauptburg nach einer vierzigtägigen Bombardierung einnahm. C. Jireček war noch der Meinung, daß der Herrschaftswechsel einen raschen Untergang von Novo Brdo verursachte⁴³). Die neueren Forschungen haben aber bewiesen, daß die Türken nach der Eroberung den Silberabbau aufrechtzuerhalten versuchten⁴⁴). Es ist zwar richtig, daß die Mehrzahl der Einwohner während der Belagerung flüchtete, die übrigen gefangengenommen und verschleppt wurden, doch erschienen sofort die muslimischen türkischen Ansiedler, um dem Mangel abzuhelpfen. Sultan *Suleiman II.* (1520—1566) ließ auch das Bergrecht aus der Zeit des Despoten *Stephan Lazarević* (1389—1427) ins Türkische übersetzen⁴⁵). Da er aber den erhofften Nutzen des Silberabbaus nicht teilen wollte, verbot er die Silberausfuhr. Trotz dieser Maßnahmen des Sultans konnte Novo Brdo die Folgen der Belagerung und des Herrscherwechsels nicht verwinden. 1467 wurde der überwiegende Teil der christlichen Bevölkerung nach Konstantinopel deportiert, um die dortige, durch Belagerung stark verminderte Bevölkerungszahl zu erhöhen. 1468 wütete eine Pestepidemie in Novo Brdo. Diese Vorgeschichte und die erwähnte muslimische Einwanderung verliehen der Bergstadt bereits am Ende des 15. Jh.s einen östlichen Charakter. Mit der allmählichen Abnahme der Erzlager fiel die Stadt vom Ende des 17. Jh.s an auf das Niveau eines Dorfes zurück.

⁴³) C. Jireček, *Die Handelsstraßen*, S. 56.

⁴⁴) I. Božić, *Dubrovnik*, S. 95—100; M. J. Dinić, *Za istoriju ...*, Teil 2, S. 68—72; N. Filipović, *Iz istorije ...*, S. 64.

⁴⁵) Das Bergrecht des Despoten *Stephan Lazarević* publizierte N. Radojčić, *Zakon o rudnicima despota Stefana Lazarevića*, Beograd 1962. Das Gesetzbuch untersucht ausführlich M. J. Dinić, *Za istoriju ...*, Teil 2, S. 74—75, und B. Marković, *Certaines remarques sur la loi sur les mines du despote Stefan Lazarević de l'année 1412*, *Balkan Studies* 22 (1981), S. 269—274. Die wichtigsten Angaben über die türkische Fassung des Gesetzes sind zusammengefaßt bei V. Skarić, *Staro rudarsko pravo*, S. 4—64, und in deutscher Sprache bei B. Saria, *Der mittelalterliche sächsische Bergbau*, S. 148, und G. Baudisch, *Deutsche Bergbausiedlungen*, S. 53—55.

Was war das Schicksal der in der Stadt verbliebenen Sachsen nach der türkischen Besetzung? Darüber gibt es kaum Angaben. Man kann jedoch mit Recht vermuten, daß sie das Schicksal der südslawischen, orthodoxen Bevölkerung der Stadt teilten. So muß ein Teil der Sachsen nach Konstantinopel verschleppt worden sein. Sie selbst oder ihre Nachkommen sind dann wohl zur muslimischen Religion übergetreten und Türken geworden. Nur ihr Beiname „Saz“ blieb als Hinweis auf ihre einstige Nationalität⁴⁶⁾. Die in Novo Brdo und dessen Umgebung verbliebenen Sachsen vermischten sich — ähnlich den Sachsen anderer Städte in Serbien, Bosnien oder Bulgarien — mit der südslawischen Bevölkerung und verloren nach wenigen Generationen ihre ethnische Identität⁴⁷⁾. Auch die Möglichkeit, daß sich unter den auf die Halbinsel Chalchidike übergesiedelten sächsischen Bergleuten⁴⁸⁾ Einwohner aus Novo Brdo befanden, ist nicht auszuschließen. Die Nachkommen dieser Sachsen gingen aller Wahrscheinlichkeit nach in der griechischen Bevölkerung dieses Gebietes auf.

Aus einem Bericht in den Ragusaner Quellen, wonach die Türken 1455 in Novo Brdo eine dem hl. Nikolaus geweihte Kirche in eine Moschee umgewandelt haben, zieht C. Jireček die scheinbar logische Schlußfolgerung, es habe sich dabei um die Kirche der Sachsen gehandelt⁴⁹⁾. N. Filipović argumentiert jedoch aufgrund von türkischen Quellen⁵⁰⁾, daß es in Novo Brdo zwei Kirchen unter dem Patronat des hl. Nikolaus gegeben habe — eine katholische und eine orthodoxe. Zu Beginn der türkischen Beherrschung wurde aus der größeren, der orthodoxen Kirche eine Moschee gemacht. Die Kirche der Sachsen wurde den türkischen Quellen zufolge geplündert, was aller Wahrscheinlichkeit nach zum raschen Verfall des Gebäudes führte. Die Ausgrabungen haben den Standpunkt von N. Filipović völlig bestätigt. In der „sächsischen Kirche“ fand man keine auf eine Moschee hinweisenden Spuren, während in der orthodoxen Kirche der Unterstadt das Fundament eines Mimbars, einer Art Kanzel, freigelegt wurde⁵¹⁾. Weiterhin läßt auch der Fund von Schmuckgegenständen und im Jahre 1510 geprägten türkischen Silbermünzen im Schutt

⁴⁶⁾ H. G. Majer, Herkunft und Volkszugehörigkeit muslimischer Amtsträger als historisches Problem in der Osmanistik, in: *Ethnogenese und Staatsbildung in Südosteuropa*. Hrsg. von K.-D. Grothusen. Göttingen 1974, S. 43.

⁴⁷⁾ M. S. Filipović, *Das Erbe*, S. 192—233.

⁴⁸⁾ M. Hadžijahić, Die privilegierten Städte zur Zeit des osmanischen Feudalismus mit besonderer Berücksichtigung der Privilegien der Stadt Sarajevo, *Südost-Forschungen* 20 (1961), S. 149.

⁴⁹⁾ C. Jireček, *Die Handelsstraßen*, S. 56.

⁵⁰⁾ N. Filipović, *Iz istorije ...*, S. 70.

⁵¹⁾ I. Zdravković, Otkopavanja crkve svetog Nikole na Novom Brdu, *Starinar*, Nova Serija 7—8 (1956—1957), S. 349—351; idem, *Izbor gradje za proučavanje spomenika islamske arhitekture u Jugoslaviji*. Beograd 1964, S. 72—75.

des Kircheninneren⁵²⁾ auf den raschen Verfall der „sächsischen Kirche“ schließen.

3.

Die Grundmauern der „sächsischen Kirche“ von Novo Brdo wurden im Rahmen der von der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste (SANU) initiierten Ausgrabungen Anfang der 50er Jahre freigelegt⁵³⁾. In der fast unbewohnten Ruinenstadt⁵⁴⁾ gab es günstige Bedingungen für die Ausgrabungen, da weder Grundmauern von neuzeitlichen Häusern noch tiefe Gruben und Keller die Arbeit erschwerten. Günstig für die Forschungen war es auch, daß in dieser an Steinen reichen Gegend die Reste der mittelalterlichen Gebäude nicht von der Bevölkerung als Baumaterial abtransportiert worden waren.

Selbstverständlich orientierte man sich bei der Reihenfolge der Grabungen wie üblich an der Wichtigkeit der Gebäude, so daß demnach die Burg und die Freilegung ihrer Mauern an oberster Stelle standen. Ihrer Konservierung wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet, während die Sakralbauten mit

⁵²⁾ Den Schatzfund erwähnte E. Čerškov, „Saška crkva“, S. 340; die Schmuckstücke sind ausführlich beschrieben von Z. Nedeljković, Saška crkva — Novo Brdo, in: *Nakit na tlu Srbije, iz srednjevekovnih nekropola od X—XV veka* [Ausstellungskatalog]. Hrsg. von G. Tomić e. a., Beograd 1982, S. 83—84.

⁵³⁾ Die Bibliographie der Publikationen über die Ausgrabungen hat zusammengestellt G. Tomić, *Novo Brdo na Kosovu, grad i nekropola XIV i XV veka, katedrala*, in: *Nakit na tlu Srbije*, S. 77. Die dort nicht erwähnten, wichtigeren Studien: I. M. Zdravković — D. M. Jovanović, *Radovi izvršeni 1952 godine*, S. 251—263; *idem*, *Radovi izvršeni 1954 godine*, *Starinar*, Nova Serija 5—6 (1954—1955), S. 275—282; V. Korać, *Radovi izvršeni 1953 godine*, *Starinar*, Nova Serija 5—6 (1954—1955), S. 263—273; E. Čerškov, „Saška crkva“, S. 338—340; I. Zdravković, *Iskopavanja na Novom Brdu 1955 godine. Rad na konzervaciji tvrdjave i „Saške crkve“*, *Starinar*, Nova Serija 7—8 (1956—1957), S. 341—348; I. Zdravković — M. Simić, *Manje crkvene građevine i zgrade iz turskog doba na Novom Brdu i okolini*, *Glasnik Muzeja Kosova i Metohije* 1 (1956), S. 246—270; M. Čorović-Ljubinković — R. Ljubinković, *Katedrala i Saška crkva, Novo Brdo — crkve*, *Arheološki pregled* 4 (1962), S. 264—269; M. Ljubinković, *Novo Brdo*, S. 228—229; Z. Nedeljković, *Saška crkva*, S. 83—84. Eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Ausgrabungen in deutscher Sprache bei: G. Baudisch, *Deutsche Bergbausiedlungen*, S. 46—47.

⁵⁴⁾ Im Jahre 1959 befanden sich in diesem Dorf nur noch 5 Häuser: I. M. Zdravković, *Dve stare kuće na Novom Brdu*, *Glasnik Muzeja Kosova i Metohije* 4—5 (1959—1960), S. 333.

viel geringerer Intensität untersucht wurden. Zur Freilegung von Bürgerhäusern kam es meines Wissens nach überhaupt nicht.

Die Ruinen der „sächsischen Kirche“ wurden zum erstenmal 1954 vermessen (Abb. 3.)⁵⁵⁾. Zu Ausgrabungen kam es unter der Leitung von I. M. Zdravković und E. Čerškov im Jahre 1955 (Abb. 4)⁵⁶⁾. Auf einem von einer polygonalen Mauer umgebenen Gelände stand nicht nur die Kirche, sondern auch ein Haus mit drei Räumen — wahrscheinlich die Wohnstätte des Pfarrers. Dieses letztere Gebäude wurde bei den Ausgrabungen leider nicht eingehender untersucht.

Die nach Osten orientierte „sächsische Kirche“ bestand aus fünf getrennten Teilen. An die Apsis schloß sich ein viereckiger Raum (Chorquadrat) an; sie bildeten zusammen den Chor, an den sich westlich ein ungeteiltes Langhaus anschloß. Das Gebäude wurde nach Westen von einem sog. Vorraum abgeschlossen. Im Süden lag im Anschluß an das Chorquadrat die Sakristei. Aus der Tiefe der Grundmauern und der Bautechnik kann man schließen, daß nur der Vorraum eine spätere Erweiterung darstellt, die vier übrigen Teile jedoch aus derselben Bauphase stammen. Es wäre also ein Irrtum zu behaupten, es hätte ursprünglich nur ein kleines Langhaus — das spätere Chorquadrat — im Anschluß an die Apsis existiert, das in einer späteren Phase durch ein anderes, viel größeres Langhaus erweitert worden sei. Einer derartigen Auffassung widerspricht auch die Lage der Sakristei.

Die senkrechten Mauern der Kirche sind nur bis zu einer geringen Höhe erhalten geblieben (Abb. 4.), was der bauhistorischen Analyse natürlich enge Grenzen setzt. Es steht jedoch fest, daß das Mauerwerk aus gemischtem Material bestand, d. h. auf Kalksteinquader folgten Ziegelschichten. Die äußere Wand des Langhauses und der Apsis ist durch Lisenen gegliedert, das Südportal (Abb. 5.) und das Westportal müssen eine einfache Gestaltung gehabt haben, was man aus den bis zur Höhe der Schwelle erhalten gebliebenen Teilen und dem Fehlen der Quadermauerglieder schließen kann.

Nur im Chorquadrat wurden Grundmauern freigelegt, die zum Innenraum gehörten. Die östliche Fläche des rechteckigen Altarfundaments reichte fast bis zum westlichen Abschluß der Apsis. In den Ecken der Mensa sind Reste von vier kleinen, viereckigen Säulen erhalten, in denen die Ausgräber die Überreste eines Baldachins sehen. Die Form dieses Ziboriums ließ sich leider nicht rekonstruieren, da keines der steinernen Bruchstücke als zugehörig identifiziert werden konnte. Das Chorquadrat war durch jeweils zwei Wandpfeiler gegliedert. Das östliche Pfeilerpaar teilte den Raum in zwei ungleiche Teile; diese Asymmetrie ergab sich wahrscheinlich aus der Lage des Altars. Das westliche Wandpfeilerpaar befand sich zwischen Langhaus und Chor-

⁵⁵⁾ I. M. Zdravković — D. M. Jovanović, Radovi izvršeni 1954 godine, S. 280, Abb. 58, und S. 281—282.

⁵⁶⁾ E. Čerškov, „Saška crkva“, S. 338—340; I. Zdravković, Iskopavanja ..., S. 342, Abb. 2, S. 344—348.

Miklós Takács

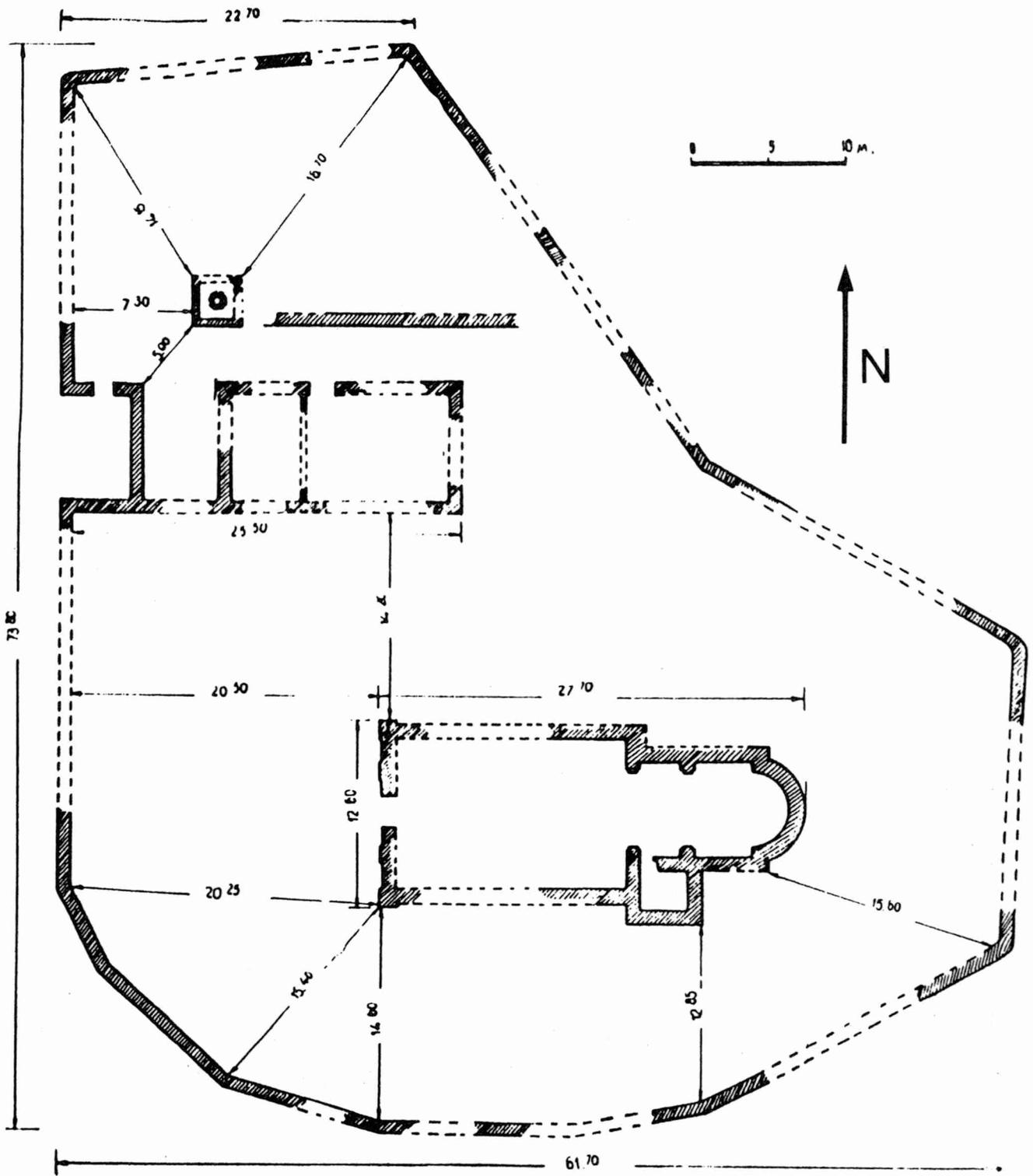


Abb. 3, nach I. M. Zdravković — D. M. Jovanović, Radovi izvršeni 1954 godine, S. 280, Abb. 58.

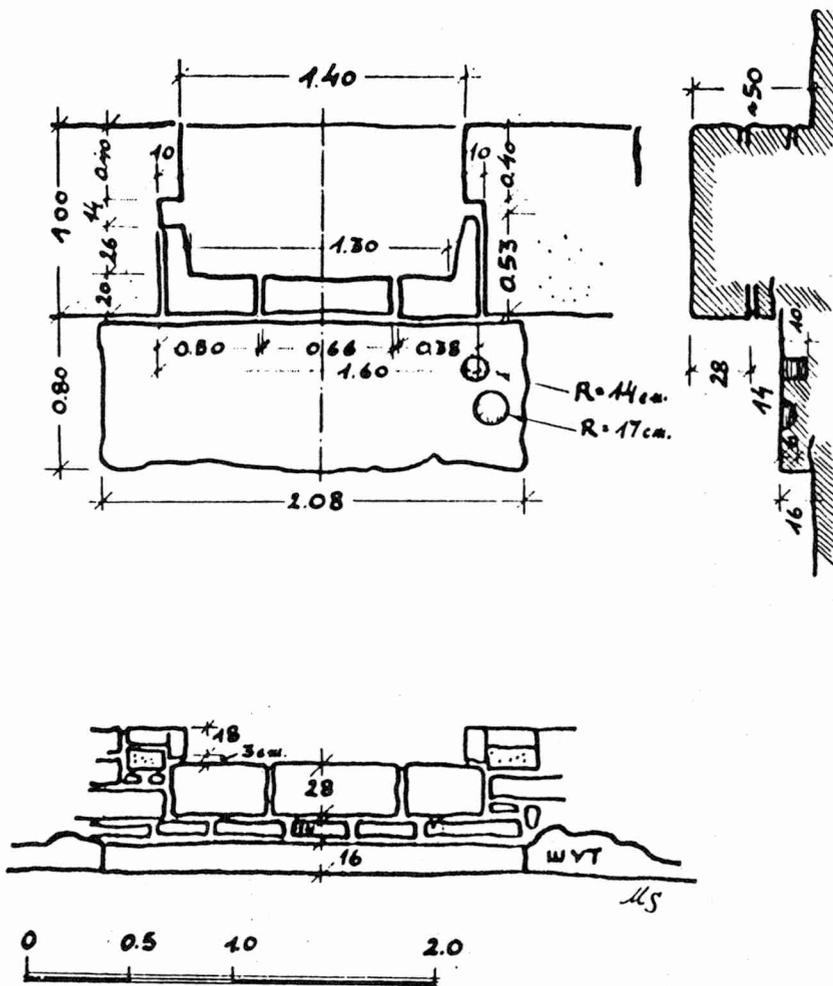


Abb. 5, nach I. Zdravković, Iskopavanja ..., S. 344, Abb. 9.

quadrat. Auf den ersten Blick würde man annehmen, zwischen den beiden Pfeilerpaaren habe sich ein Triumphbogen erstreckt, doch dann bleibt das Säulenfundament auf der Höhe des westlichen Pfeilerpaares ungeklärt und es ergibt sich die Frage nach der Funktion dieser Säule. Wenn die Wandpfeiler nur eine Wölbung abgestützt hätten, wäre die Säule völlig funktionslos gewesen. Man kann deshalb vermuten, daß sich der Turm der Kirche über dem Chorquadrat befand. Dann nämlich war es notwendig, den Druck zwischen den beiden Wandpfeilern aufzufangen; dabei hätten sowohl die Säule als auch jegliche Überwölbung eine wichtige Funktion gehabt. Für einen Viereckturm spricht auch die Tatsache, daß der Schutt über dem Chorquadrat sehr hoch war. Diese Säule kann auch ein sekundärer Einbau sein, der bei einer späteren Renovierung des Gewölbes notwendig wurde. Diese Vermutung wird dadurch bekräftigt, daß Spuren von Ausbesserungsarbeiten auch auf dem westlichen Teil der Nordwand des Langhauses zu beobachten sind, wobei es sich nach Meinung der Ausgräber um Reparaturen im Anschluß an Erdbebenschäden handelt. Um zu genaueren Ergebnissen zu gelangen, müßte man die Stratigraphie des Säulenfundaments besser kennen.

Sächsische Bergleute im mittelalterlichen Serbien

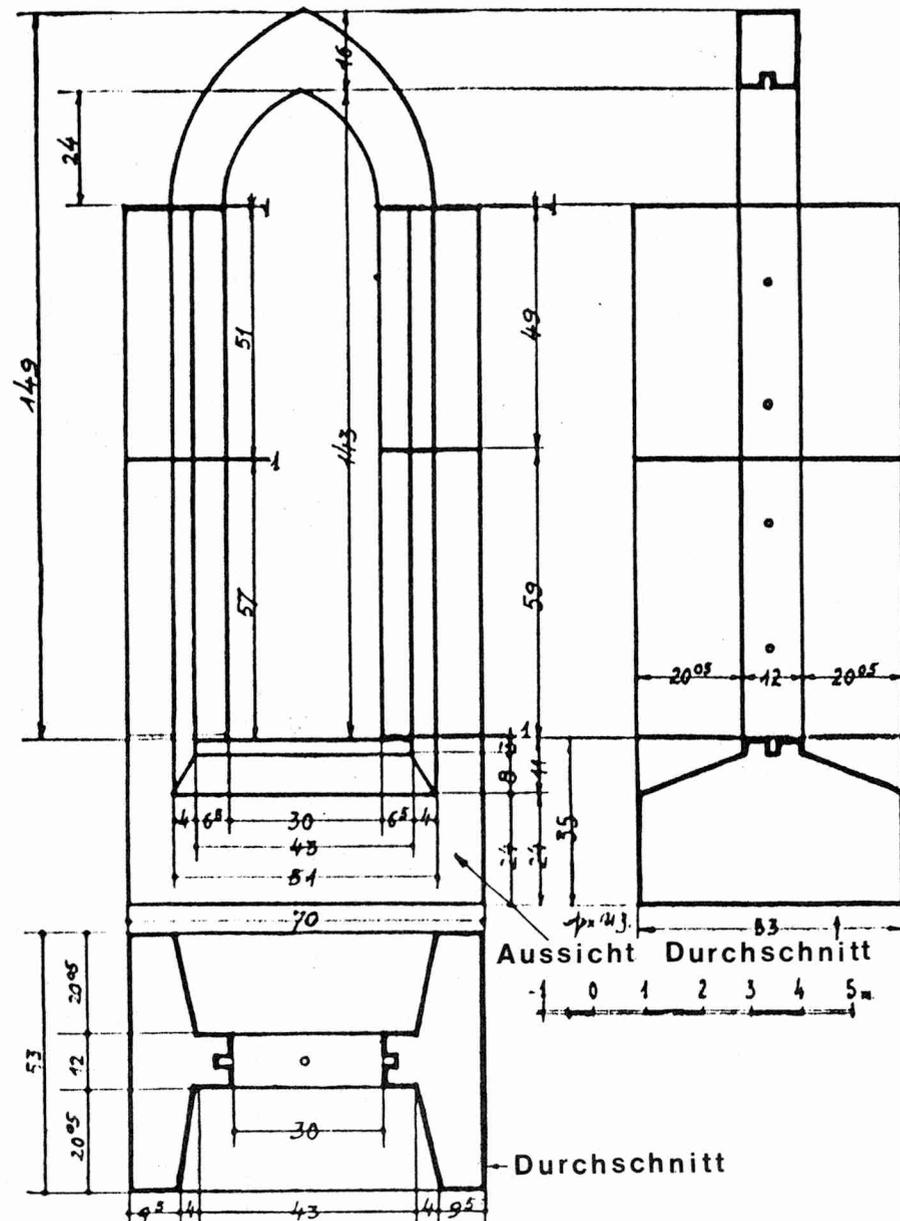


Abb. 6, nach I. Zdravković, *Iskopavanja ...*, S. 345, Abb. 12.

Aus dem Schutt über dem quadratischen Chorteil kamen die Bruchstücke eines kleinen, im Halbrund endenden, und eines größeren Spitzbogenfensters zum Vorschein (Abb. 6.). Das Spitzbogenfenster ist der einzige gotische Bestandteil der Kirche, weshalb man es nicht für die Charakterisierung des Gesamtbaus verwenden kann. Die anderen, ziemlich einfachen Bauglieder und die Gesamtheit des Grundrisses sind nämlich der Romanik zuzurechnen⁵⁷⁾. Dies sei ausdrücklich betont, weil in der einzigen deutschsprachigen

⁵⁷⁾ Weiter unten ausführlicher über die Grundrißform vergleichbarer Kirchen. Hier möchte ich nur einige nennen, die die Zugehörigkeit zur Romanik hinlänglich begründen: G. Streich, *Burg und Kirche während des Mittelalters* (Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Kir-

Zusammenfassung⁵⁸) über die Ausgrabungen in Novo Brdo die „sächsische Kirche“ als gotisch bezeichnet wird.

Das Kircheninnere war mit Wandmalereien geschmückt; der Schutt enthielt viele Freskenfragmente. In den Ausgrabungsberichten wurden leider keine Fotos, sondern nur Beschreibungen veröffentlicht, so daß diese Fragmente nicht eingehender untersucht werden können. Die Bruchstücke der Fresken wurden in der Apsis und im Chorquadrat um den Altar herum gefunden und zeigen auf goldenem Hintergrund Fragmente von Figuren wie den Kopf der Muttergottes im Glorienschein oder den Stier, das Symbol des Evangelisten Lukas. Auf anderen sind Inschriftenfragmente erhalten — überraschenderweise auf Latein oder Kirchenslawisch geschrieben. So lautet eine Inschrift ... US und in kyrillischer Schrift der Name (C)TEΦ(AH), was nach Meinung der Ausgräber auf eine Darstellung des Erzmärtyrers Stephanus hinweist⁵⁹). Die Inschrift wurde vor der Ausführung des Freskos an den Rand der Skizze geschrieben, vielleicht als Notabene für den Maler.

Im Laufe der Ausgrabungen wurden viele Gräber in der Kirche und um sie herum freigelegt. Im Kircheninneren wurden die Wohlhabenderen bestattet; neben den reich verzierten Funden bestätigen dies auch die Grabsteine. Es sind im allgemeinen einfache Kalk- oder Sandsteinplatten, nur wenige von ihnen sind verziert. In der Nähe des Altars wurde das einzige Fragment eines Grabsteins mit Inschrift freigelegt. Nur die ersten Buchstaben der Inschrift — IN HOC SEPULC ... — sind erhalten, so daß wir nichts über den Bestatteten erfahren. Die sich mit der sächsischen Kirche befassenden Artikel erwähnen die Gräber nur mit ein paar Worten; lediglich aus zwei späteren Publikationen⁶⁰) geht hervor, daß sich die in der „sächsischen Kirche“ gefundenen Schmuckgegenstände (z. B. Haarnadeln) mit der zeitgenössischen balkanischen Juwelierkunst vergleichen lassen.

Da die behauenen Bauglieder in sehr einfacher Weise gestaltet sind, nahmen die Ausgräber die Datierung aufgrund der Grabfunde vor. Die ältesten Münzfunde von dem an der Kirche gelegenen Friedhof stammen aus der Zeit *Stephan Dušans*, so daß man daraus folgern kann, die Kirche sei nicht vor

chen. Vorträge und Forschungen, Sonderband 2). Teil I—II. Sigmaringen 1974, S. 520—522.

⁵⁸) B. Saria, *Der mittelalterliche sächsische Bergbau*, S. 143.

⁵⁹) I. Zdravković, *Iskopavanja ...*, S. 345; E. Čerškov, „*Saška crkva*“, S. 339.

⁶⁰) E. Čerškov, „*Saška crkva*“, S. 340, spricht nur im allgemeinen über die Schmuckstücke. Haarnadeln sind erwähnt von M. Ljubinković, *Novo Brdo*, S. 229; B. Radojković, *Nakit kod Srba od XII do kraja XVIII veka*. Beograd 1969, S. 170, 172—178, hat mehrere Schmuckstücke publiziert. Man kann leider nicht mit Sicherheit entscheiden, ob der Schatzfund, der in den Ruinen der „sächsischen Kirche“ gefunden wurde (Z. Nedeljković, *Saška crkva*, S. 83), mit den Sachsen etwas zu tun hat.

1330 errichtet worden. Die Freskenfragmente sind nach Meinung der Ausgräber frühestens in die Mitte des 14. Jh.s zu datieren. Aus chronologischen Gründen nimmt ein Teil der Forscher an⁶¹⁾, daß dieses Gebäude nur die zweite Kirche der dort ansässigen Sachsen war. Novo Brdo wurde nämlich mehrere Jahrzehnte vor der vermuteten Bauzeit der Kirche gegründet⁶²⁾. Nach Meinung dieser Forscher war die im Suburbium freigelegte, dreischiffige St.-Nikolaus- oder Jungfrauenkirche⁶³⁾ die erste Kirche der Sachsen von Novo Brdo. Sie ist später zu einer orthodoxen Kirche umgestaltet worden.

4.

Die Publikationen der Ausgräber der „sächsischen Kirche“ enthalten keine Forschungsergebnisse über Ursprung und Parallelen hinsichtlich des Gesamtbaues und der einzelnen Bauglieder. Aber gerade auf diese Fragen lenkte der ausgezeichnete Kenner der serbischen Architektur A. Deroko⁶⁴⁾ seinen Blick. Sein besonderes Interesse galt den Eigentümlichkeiten der Grundrißformen der sächsischen Kirchen in den mittelalterlichen serbischen Städten. Er analysierte die „sächsische Kirche“ von Novo Brdo in einem Vergleich mit der sächsischen Kirche von Brskovo und der St.-Nikolaus- oder Jungfrauenkirche im Suburbium von Novo Brdo. Letztere hielt er nämlich im Gegensatz zu den Ausgräbern für die frühere Pfarrkirche der Sachsen. Aus seinen Untersuchungen zog er die Schlußfolgerung, daß es zwischen den genannten Kirchen nur lose architektonische Zusammenhänge gebe, die auf allgemeine dalmatinische Gemeinsamkeiten zurückzuführen seien. Die Sachsen hatten seiner Ansicht nach keine Traditionen in der Architektur. Ihre Kirchen wurden von dalmatinischen Baumeistern, vermutlich aus Ragusa, errichtet.

Die Schlußfolgerungen von A. Deroko haben aber meiner Meinung nach einen schlechten Ansatzpunkt und können daher leicht in Frage gestellt werden. Die Kirche von Brskovo⁶⁵⁾ ist ohne Schwierigkeiten in die dalmatinische

⁶¹⁾ A. Deroko, *Monumentalna i dekorativna arhitektura*, S. 240; M. Ljubinković, *Novo Brdo*, S. 229; eadem, *Arheološki i istorijski značaj nalaza srpskog srednjovekovnog novca na Novom Brdu*, *Zbornik Narodnog Muzeja* 5 (1967), S. 261.

⁶²⁾ Die Entstehung von Novo Brdo ist ausführlich dargestellt von C. Jireček, *Die Handelsstraßen*, S. 247; M. J. Dinić, *Novo Brdo*, S. 247; idem, *Za istoriju ...*, Teil 1, S. 36.

⁶³⁾ A. Deroko, *Monumentalna i dekorativna arhitektura*, S. 240; M. Ljubinković, *Novo Brdo*, S. 229; eadem, *Arheološki i istorijski značaj ...*, S. 261.

⁶⁴⁾ A. Deroko, *Monumentalna i dekorativna arhitektura*, S. 240—241.

⁶⁵⁾ Den Grundriß der Kirche von Brskovo publizierte B. Vulović, *Srednjevekovni grad rudnik i naselje Brskovo*, *Muzeji* 7 (1952), S. 75—85.

Baukunst einzuordnen⁶⁶⁾, ebenso ist der dalmatinische Einfluß bei der dreischiffigen Kirche im Suburbium von Novo Brdo nicht ganz auszuschließen, obwohl hier bei der Kuppel der Einfluß der serbischen Architektur⁶⁷⁾ evident ist. Die einschiffige „sächsische Kirche“ von Novo Brdo hingegen steht im Gegensatz zu den genannten dreischiffigen Basiliken fast in keinem Zusammenhang mit der dalmatinischen Baukunst, daher ist es nicht ratsam, eine Parallele hinsichtlich Grundriß und Raumgestaltung zu den beiden anderen Kirchen zu ziehen. Trotz der relativ einfachen Gestaltung der „sächsischen Kirche“ weist der Ursprung der einzelnen Bauglieder und Konstruktionslösungen auf voneinander weit entfernte Gebiete hin. Das einzige Element, das sich aus dem dalmatinischen oder italienischen Einfluß erklären läßt⁶⁸⁾, ist das Ziborium über dem Altar. Dazu ist eine wichtige Parallele das Ziborium über dem Hauptaltar des Sv.-Trifun-Domes von Cattaro⁶⁹⁾. Schließlich gehörte die sächsische Pfarrei von Novo Brdo wie die anderen katholischen Kirchengemeinden des mittelalterlichen Serbien zur Diözese von Cattaro.

Die Maurertechnik in der „sächsischen Kirche“ — ein Verbund von Stein- und Ziegelschichten im Wechsel — stammt aus spätrömischer Zeit und war in Byzanz noch während des Mittelalters beliebt. Von dort aus verbreitete sie sich in den Ländern, die das byzantinisch-orthodoxe Christentum angenommen hatten⁷⁰⁾. Sie wurde auch im mittelalterlichen serbischen Kirchenbau sehr oft verwendet⁷¹⁾. Der Ursprung der Maurertechnik in der „sächsischen Kirche“ von Novo Brdo ist also genau feststellbar und wahrscheinlich damit

⁶⁶⁾ G. Subotić, *Arhitektura i skulptura srednjeg veka u Primorju*. Beograd 1963, S. 43—61; S. M. Nenadović, *Arhitektura u Jugoslaviji od IX do XVIII veka i glavni spomenici naroda Jugoslavije izvan njenih granica*. Beograd 1980, S. 216—236.

⁶⁷⁾ A. Deroko, *Monumentalna i dekorativna arhitektura*, S. 47—239, hat selbst viele Parallelen publiziert. Siehe noch S. Radojčić, *Geschichte der serbischen Kunst*. Berlin 1969, S. 14—94.

⁶⁸⁾ G. Subotić, *Arhitektura*, S. 29, 72—73; S. M. Nenadović, *Arhitektura*, S. 221—222.

⁶⁹⁾ G. Subotić, *Arhitektura*, S. 72; S. M. Nenadović, *Arhitektura*, S. 222, Abb. 396.

⁷⁰⁾ R. Krautheimer, *Early Christian and Byzantine Architecture*. Penguin Books 1965, Abb. 10, 22, 87, 91, 104 usw.; A. Grabar, *Byzanz. Die byzantinische Kunst des Mittelalters (vom 8. bis 15. Jahrhundert)*. (Kunst der Welt) Baden-Baden o.J., S. 100.

⁷¹⁾ A. Deroko, *Monumentalna i dekorativna arhitektura*, S. 78, 121—124; S. M. Nenadović, *Arhitektura*, S. 32—33, 99—106; D. Tasić, *Srednjevekovno zidno slikarstvo i arhitektura Srbije i Makedonije*, in: *Umetničko blago Jugoslavije*. Hrsg. von O. Bihalji-Merin. Beograd 1974, S. 174; M. M. Ristić — S. M. Ćirković — V. V. Korać, *Opeke srpskih srednjovekovnih manastira*. (SANU Pos. izd., knj. 597, Odeljenje tehničkih nauka, knj. 32) Beograd 1989, S. 31—40.

zu erklären, daß die Kirche von serbischen oder dalmatinischen, mit der serbischen Bautradition vertrauten Baumeistern auf sächsische Bestellung hin errichtet wurde. Der goldene Fond und die Inschriften auf den Fresken führen zu der Annahme, daß die Maler schon in serbischen orthodoxen Kirchen gearbeitet hatten⁷²⁾. Auch der jüngste Teil des Gebäudes, der Vorraum, verweist auf die Nähe zur orthodoxen Kirche, wogegen in westlichen Kirchen dieser Vorraum nur selten anzutreffen ist⁷³⁾.

Die Eigentümlichkeit des Grundrisses der „sächsischen Kirche“ von Novo Brdo mit dem Chorquadrat zwischen der Apsis und dem Langhaus hat keine Parallele auf der Balkanhalbinsel. Die Baumeister konnten sich dabei weder auf serbische⁷⁴⁾ noch auf bosnische⁷⁵⁾ oder dalmatinische⁷⁶⁾ Vorlagen stützen. Es liegt also auf der Hand, daß der Grundriß dieses Gebäudes nicht von den südslawischen Baumeistern stammt, sondern auf Ansprüche und Tradition

⁷²⁾ S. Radojčić, *Geschichte ...*, Taf. 3—62; D. Tasić, *Srednjevekovno zidno slikarstvo*, S. 174—202.

⁷³⁾ Vor der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts wurden auch nördlich der Alpen viele Kirchen mit Vorhalle gebaut, während später diese Bautradition fast völlig aufgegeben wurde: H. Reinhardt, *Atrium*, in: *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte*. Hrsg. von O. Schmidt. I. Bd., Stuttgart 1937, S. 1197—1206.

⁷⁴⁾ Das bezieht sich sowohl auf die Klosterstiftungen der Könige oder der Adligen als auch auf die einfachen Dorfkirchen: A. Deroko, *Monumentalna i dekorativna arhitektura*, S. 42—46, 91—117, 141—145, 161—165; D. Tasić, *Srednjevekovno zidno slikarstvo*, S. 163—174, S. M. Nenadović, *Arhitektura*, S. 29—215.

⁷⁵⁾ Die Freilegung von mittelalterlichen Sakralbauten ist eine sehr vernachlässigte Seite der bosnischen Altertumsforschung. Nur wenige Forscher befaßten sich mit diesem Problem. So z. B. M. Vego, *Iz historije srednjevekovne Bosne i Hercegovine*. Sarajevo 1981, S. 27, 56 (die Kirchenruinen von Biskup kod Konjica und Razići); I. Čremošnik, *Dva srednjevekovna grada u okolini Grahova*, *Glasnik Zemaljskog Muzeja*, Nova Serija 8 (1953), S. 350, Abb. 3 (die Kirche von Grahovo — Crkvina); J. Kujundžić, *Srednjevekovne crkve u Srebrenici*, *Dobri Pastir* 17—18 (1968), S. 238—242; idem, *Srednjevekovne crkve u Jajcu*, *Dobri Pastir* 21—22 (1973), S. 273—284 (die Kirchen von Srebrenica und Jajce); P. Andjelić, *Bobovac i Kraljeva Sutjeska, stolna mjesta bosanskih vladara u XIV i stoljeću*. Sarajevo 1973, S. 24—25, 165—166 (die Kirchenruinen von Bobovac und Kraljeva Sutjeska); idem, *Grobovi bosanskih kraljeva u Arnautovićima kod Visokog*, *Glasnik Zemaljskog Muzeja*, Nova Serija 17 (1962), S. 165—171 (die Kirchenruine von Arnautovići) und zusammenfassend: idem, *Doba srednjevekovne Bosanske države*, in: A. Benac — Dj. Basler — B. Čović — e. a., *Kulturna istorija Bosne i Hercegovine, od najstarijih vremena do pada ovih zemalja pod osmansku vlast*. Sarajevo² 1984, S. 474—482.

⁷⁶⁾ G. Subotić, *Arhitektura*, S. 43—61; S. M. Nenadović, *Arhitektura*, S. 216—236.

der Sachsen zurückgeht. So kann man die in den serbischen Publikationen üblichen Anführungszeichen vor dem Namen der sächsischen Kirche ruhig weglassen.

Da von den Wänden fast nichts stehen geblieben ist, muß sich die Analyse auf den Grundriß beschränken. Auch erlaubt der Zustand des Baudenkmals keine gesicherte Aussage, ob sich ein Turm über dem Chorquadrat erhoben hat oder nicht. Das Vorhandensein des Turmes ist aber entscheidend für die Zuordnung, ob es sich bei der sächsischen Kirche um den Typus der Ostturm- kirche oder den Typus der Kirche mit Chorquadrat und Apsis⁷⁷⁾ handelt.

Viele Architekturhistoriker, vor allem deutsche, haben diese Bautypen hauptsächlich den der Ostturm- kirche, untersucht und haben dabei einen dritten Typus festgestellt — den der Chorturm- kirche, die aus einem ungeteil- ten Langhaus und dem Chorquadrat mit darüberliegendem Turm besteht. Mehrere Forscher wiesen darauf hin, daß sowohl die Ostturm- kirche als auch die Chorturm- kirche aus karolingischer Zeit stammen. Diese beiden Bautypen entwickelten sich wahrscheinlich in den Pfalzen; später treten sie aber in der dörflichen Architektur in vielen Gebieten des Reiches auf⁷⁸⁾. Für die Ostturm- kirche haben wir auch aus Nordrhein- Westfalen⁷⁹⁾ Beispiele, sie ist aber häufi- ger in Süddeutschland und Österreich vertreten: in Schwaben und Fran- ken⁸⁰⁾, Niederösterreich⁸¹⁾ und in der Südsteiermark⁸²⁾ (im Nordosten des heutigen Slowenien). Für die vorliegende Arbeit ist vor allem die Feststel- lung⁸³⁾ wichtig, daß deutsche Siedler diesen Kirchentyp im 11. – 12. Jh. im Sü- den des deutschen Sprachraumes verbreiteten. Die Kirche mit Chorquadrat und Apsis ist ebenso in zahlreichen Gebieten des Reiches zu finden, und zwar hauptsächlich in den östlichen Ländern. Sie hat Parallelen in Sachsen⁸⁴⁾,

⁷⁷⁾ Bei der Benennung dieser zwei Kirchentypen habe ich mich auf die fol- genden bauhistorischen Arbeiten gestützt: G. Streich, *Burg und Kirche*, S. 520—522; I. Valter, *Romanische Sakralbauten Westpannoniens*. Eisenstadt 1985, S. 28—29.

⁷⁸⁾ Einen umfangreichen Überblick über die Fachliteratur bietet: G. Streich, *Burg und Kirche*, S. 520—522.

⁷⁹⁾ *Ibidem*, S. 520, Abb. 202 (Albersloh, Kr. Münster).

⁸⁰⁾ *Ibidem*, S. 520, Anm. 283a.

⁸¹⁾ *Ibidem*, S. 520, Anm. 283a.

⁸²⁾ M. Zadnikar, *Die romanische Baukunst in Slowenien und ihre kunst- geographische Stellung*, *Südost-Forschungen* 20 (1961), S. 83.

⁸³⁾ G. Streich, *Burg und Kirche*, S. 520, Anm. 283; M. Schwarz, *Romani- sche Architektur in Niederösterreich* (Wissenschaftliche Schriftenreihe Nie- derösterreichs 17/18). St. Pölten — Wien, o.J., S. 11. Diese Argumentation ak- zeptiert auch der ausgezeichnete slowenische Bauhistoriker M. Zadnikar, *Die romanische Baukunst*, S. 83.

⁸⁴⁾ Diese Parallelen sind gesammelt bei M. Sallay, *A vizsolyi templom*, *Művészettörténeti Értesítő* 6 (1957), S. 18 (Merseburg, Bellingen, Bulitz, Neu- endorf am Spech, Staffelde, Beelitz usw.).

Schlesien⁸⁵), Brandenburg⁸⁶) und Mähren⁸⁷), aber auch in Niederösterreich⁸⁸). Die Verbreitung dieses Typus hängt aller Wahrscheinlichkeit nach mit der deutschen Ostbesiedlung im Mittelalter zusammen.

Es wurde bereits oben darauf hingewiesen, daß die überwiegende Zahl der Historiker, die sich mit den Sachsen in Serbien befaßten, der Meinung ist, die Sachsen seien aus dem mittelalterlichen Ungarn nach dem Balkan ausgewandert. So stellt sich die Frage, ob diese beiden Bautypen auch im mittelalterlichen Ungarn nachweisbar sind. I. Valter untersuchte kürzlich in einer Publikation über die romanische Architektur in Westpannonien mehrere Ostturmkirchen am Neusiedler See⁸⁹). Ähnlich den deutschen und österreichischen Forschern begründet sie die Verbreitung dieses 'Typus' mit der deutschen Ostkolonisation. Die erste ausführliche Analyse einer Kirche mit Chorquadrat mit Apsis führte M. Hocky-Sallay durch, und zwar an der Kirche von Vizsoly (Kom. Borsod-Abaúj-Zemplén)⁹⁰). Über dem Chorquadrat dieser Kirche erhebt sich kein Turm, ebenso wie bei den anderen erwähnten Parallelen aus dem Karpatenbecken. Dieses Fehlen des Turmes kann auch eine Folge von späteren Umbauten sein. Unter den Parallelen ist auch die Kirche von Zsegnye (Žehna, Tsch.)⁹¹) angeführt, deren Chorquadratwände dicker als die Wände des Kirchenschiffes sind — vielleicht der einzige Überrest eines ehemaligen Chorquadratturmes. M. Hocky-Sallay brachte den sog. „dreigliedrigen“ Kirchentypus unabhängig von der deutschen Forschung mit den sächsischen Ansiedlern in Ungarn in Zusammenhang. Bei ihrer Argumentation stützt sie sich einerseits auf Parallelen aus Sachsen und Schlesien, andererseits auf die Tatsache, daß dieser Typus erst seit der Mitte des 12. Jh.s, d. h. seit der Ansiedlung der Sachsen in Ungarn, nachweisbar ist. M. Hocky-Sallay besteht auch darauf, daß dieser Typus nur im mittelalterlichen Oberungarn vorkommt; die neueren Forschungen haben aber diese Tatsache nicht bewiesen.

Das Konzept von M. Hocky-Sallay wurde von den meisten ungarischen Bauhistorikern übernommen⁹²). Die Einmütigkeit, die sich bei der Bewer-

⁸⁵) M. Sallay, *A vizsolyi templom*, S. 18 (Koscielec, Giecz, Proszkow, Iława, Swierzawa).

⁸⁶) W. Gericke — H.-V. Schleiff — W. Wendland, *Brandenburgische Dorfkirchen*. Evangelische Verlagsanstalt Berlin o. J., S. 23, 145, 146, 149, 153 (Friedersdorf, Hönow, Lüsse, Riedebeck).

⁸⁷) V. Nekuda, *Das mittelalterliche Dorf Mährens im Licht der archäologischen Forschung* [Ausstellungskatalog]. Brno 1982, S. 31, Abb. 64 (Narvice).

⁸⁸) M. Schwarz, *Romanische Architektur*, S. 11 (Typ e).

⁸⁹) I. Valter, *Romanische Sakralbauten*, S. 28—29.

⁹⁰) M. Sallay, *A vizsolyi templom*, S. 18.

⁹¹) V. Mencl, *Stredoveka architektura na Slovensku*. Praha—Prešov 1937, S. 346—347.

⁹²) D. Dercsényi, *A román kor művészete*, in: *A magyarországi művészet története*. Hrsg. von L. Fülep. Budapest 1970, S. 78; E. Marosi, *Magyar falusi templomok*. Budapest 1975, S. 25.

tung dieses Kirchentypus' in der ungarischen Forschung herauszubilden schien, wurde von zwei neueren archäologischen Fundanalysen gestört. K. Irás-Melis legte die Überreste der Kirche von Rákoskeresztúr frei — eines der Dörfer um das mittelalterliche Pest⁹³). Diese Kirche bestand auch aus Langhaus, Chorquadrat und Apsis. Gy. Módy untersuchte aufgrund seiner eigenen Ausgrabungen und mehrerer älterer Forschungen in der Umgebung von Debrecen (Kom. Hajdú-Bihar) drei Gebäude dieses Typus' — die Kirchenruinen von Elep, Vid und Monostor⁹⁴). Es gibt aber keine Angaben für die Anwesenheit sächsischer Siedler in den Dörfern um Pest oder Debrecen⁹⁵)! Trotzdem erwähnt Frau K. Irás-Melis nur sehr kurz, daß dieser Bautyp nicht nur in sächsischen Siedlungen vorkommt, während Gy. Módy es vermeidet, seine Analyse mit den Ergebnissen von Frau M. Hocky-Sallay zu vergleichen. Zur Erforschung der Gebäude in der Umgebung von Debrecen trägt auch die Angabe bei, daß eine der Kirchen, und zwar die von Monostor, ein Münster, ein sog. Geschlechtsmünster war⁹⁶); auch sind ihre Bauherren bekannt, nämlich die Familie Apaj aus dem Geschlecht der Gutkeled.

Aufgrund dieser Angaben kann man mit Sicherheit behaupten, daß nicht nur die Sachsen Kirchen mit Chorquadrat und Apsis im mittelalterlichen Ungarn erbauten. Erst die schriftlichen Quellen ermöglichen die Entscheidung, ob die Bauherren wirklich Sachsen waren. Umgekehrt bauten die Sachsen nicht nur diesen Kirchentypus. So gibt es z. B. in Siebenbürgen nur eine ziemlich unsichere Parallele⁹⁷). Dies ist insofern von Bedeutung, weil wie erwähnt

⁹³) K. Irás-Melis, A Budapest-rákoskeresztúri Árpád-kori templomrom, *Archaeológiai Értesítő* 99 (1972), S. 106—110.

⁹⁴) Gy. Módy, Árpád-kori templomépítészet Hajdú-Biharban, in: *Építészet az Alföldön*. Bd. I. Hrsg. von L. Novák — L. Selmeczi (Acta Musei de János Arany nominati VI). Nagykovács 1989, S. 43—44, 47—48.

⁹⁵) Gy. Györffy, *Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza*. Bd. I. Budapest 1963, S. 610—615; D. Csánki, *Magyarország történeti földrajza a Hunyadiak korában*. Bd. I. Budapest 1890, S. 22—24.

⁹⁶) Das betont selbst Gy. Módy, *Árpád-kori...*, S. 43—44.

⁹⁷) K. Horedt, *Moreşti*. Bd. 2. Grabungen in einer mittelalterlichen Siedlung in Siebenbürgen. Bonn 1984, S. 52, 53, Abb. 29, 30. Die Einzelheiten der Grundrißform der Kirche von Mühlendorf (ung. Malomfalva, rum. Moreşti) lassen sich wegen der überholten Freilegungsmethode nicht mit vollster Gewißheit analysieren. Man muß hier auch hinzufügen, daß auch bei den siebenbürgischen sächsischen Kirchen des 13. Jh.s sich an die Apsis ein Chorquadrat anschließt, während das sehr breite Langhaus durch zwei Pfeilerreihen in drei Schiffe geteilt ist. D. Dercsényi, *A román kor művészete*, S. 58; D. Dercsényi — A. Zádor, *Kis magyar művészettörténet*. Budapest o.J., [1980], S. 54; H. und A. Fabini, *Kirchenburgen in Siebenbürgen*. Leipzig o.J., [1985], S. 57—63. Es ist auch bemerkenswert, daß diese Grundrißform auch in Brandenburg Parallelen hat: W. Gericke — H.-V. Schleiff — W. Wendland, *Brandenburgische Dorfkirchen*, S. 149 (Lindena).

die meisten serbischen Historiker der Meinung sind, die Sachsen seien von Siebenbürgen aus auf den Balkan gewandert.

Es steht also fest, daß sich die sächsischen Ansiedler im mittelalterlichen Ungarn nicht ausschließlich an die Typen Ostturmkirche und Kirche mit Chorquadrat und Apsis gehalten haben. Diese Bautypen sind in Ungarn nur für die kleineren und vermutlich auch ärmeren Ansiedlungen charakteristisch, die sich keinen mit den neuen Strömungen vertrauten Baumeister leisten konnten und wohl aller Wahrscheinlichkeit nach selbst ihre Kirchen bauen mußten⁹⁸). Dabei stützten sie sich auf die bekannten traditionellen Grundrißformen. Auf dem Balkan — in Serbien, Bosnien oder Bulgarien — wurde die Wahl des Kirchentypus' noch von einem weiteren Faktor beeinflusst. Einerseits waren die balkanischen Ansiedler im Vergleich zum mittelalterlichen Ungarn weiter von ihrem ethnischen Kerngebiet entfernt, andererseits mußten sie sich in eine orthodoxe Umgebung einfügen. All dies mag die traditionellen Tendenzen in den Sachsen — oder in einigen von ihnen — verstärkt haben. Es ist vielleicht kein Zufall, daß die erste Generation der einwandernden Sachsen in der ältesten Bergstadt Serbiens, in Brskovo, noch eine als modern geltende Kirche mit Hilfe von dalmatinischen Baumeistern baute, die nichts mit der Architektur ihres ursprünglichen Wohnortes zu tun hatten, während im Gegensatz dazu die sächsische Gemeinde in Novo Brdo um 1330 — also zwei bis drei Generationen nach der Einwanderung — eine traditionstreue Kirche mit einfacher Grundrißform erbauen ließ. Es ist unwahrscheinlich, daß diese Wahl des Kirchentypus' materielle Gründe hatte, denn, wie schon erwähnt, war Novo Brdo die reichste Bergstadt des mittelalterlichen Serbien. Die Wahl eines solchen Kirchentypus' bedeutet vielmehr ein zähes Festhalten an Traditionen und eigentümliches Sich-Abkapseln der Sachsen, besonders wenn man bedenkt, daß die neuen gotischen Sakralbauten um 1330 die Kirche mit Chorquadrat und Apsis und die Ostturmkirche sowohl im deutschen Sprachgebiet als auch im Karpatenbecken in den Hintergrund drängten⁹⁹).

5.

Aufgrund des dargelegten Gedankenganges möchte ich noch ein Problem der historischen Forschung aufgreifen, für dessen Analyse der Grundriß der Kirche von Novo Brdo einige Anhaltspunkte liefert. Bei der Darstellung der

⁹⁸) Darauf wies schon aufgrund der Kirche von Vizsoly M. Sallay, *A vizsolyi templom*, S. 19, hin.

⁹⁹) Dieser Kirchentyp hat in der Zeit nach dem 13. Jh. weder im Reich, noch im mittelalterlichen Ungarn eine Parallele: G. Streich, *Burg und Kirche*, S. 520—522; K. Irás-Melis, *A Budapest ...*, S. 109—110; I. Valter, *Romanische Sakralbauten*, S. 28—29.

mittelalterlichen Diaspora-Siedlungen konzentrieren sich die meisten Historiker auf den Integrationsprozeß dieser ethnischen Gruppen in die einheimische Bevölkerung¹⁰⁰). Hinsichtlich der sächsischen Bergleute im mittelalterlichen Serbien und Bosnien warf V. Mikolji als erster die Frage auf¹⁰¹). Er behandelte jedoch das Problem der Assimilation sehr einseitig. Seine These ist nicht frei von panslawischen Tendenzen: die im Mittelalter aus Oberungarn einwandernden Sachsen seien nicht Deutsche, sondern Slawen — genauer Slowaken — gewesen, die sich mit ihrer südslawischen Umgebung rasch assimiliert hätten. Das Wort „Sachse“ bezeichnete seiner Meinung nach auf dem mittelalterlichen Balkan nicht die ethnische Zugehörigkeit, sondern den Beruf des Bergmannes. Die Argumentation von V. Mikolji wurde von der jugoslawischen Geschichtsschreibung mit Recht kritisiert, besonders von M. J. Dinić¹⁰²), der selbst die Assimilation der Sachsen eingehend untersucht hat. Er zog aus mehreren ragusanischen Gerichtsprotokollen und aus dem Rechnungsbuch einer ragusanischen Kaufmannsfamilie den Schluß, daß das ethnische Bewußtsein der Sachsen auf dem Balkan schnell verblaßt sei und daß sie schon vor dem endgültigen Verfall des serbischen Staates (1459) in ihrer südslawischen Umgebung aufgegangen seien. Der in den schriftlichen Quellen verwendete Ausdruck „Sachse“ habe bereits in der ersten Hälfte des 15. Jh.s nicht mehr die ethnische Zugehörigkeit, sondern eine privilegierte, Bergbau treibende Schicht mit südslawischer Muttersprache bezeichnet.

Diese These von M. J. Dinić wurde von der überwiegenden Mehrheit der jugoslawischen Forscher übernommen¹⁰³). Nur M. S. Filipović brachte in recht vorsichtiger Form Gegenargumente vor¹⁰⁴). Mir scheint seine Argumentation akzeptabel zu sein, wonach die Assimilierung der balkanischen Sachsen erst zu Beginn der osmanischen Beherrschung, am Ende des 15. Jh.s, erfolgte. Filipović brachte dabei einen bisher unbeachteten Gesichtspunkt in die Diskussion ein. Die Sachsen hatten eine andere Religionszugehörigkeit als die sie umgebenden Serben, und diese Tatsache hatte zweifellos hemmend auf den Assimilierungsprozeß gewirkt. M. J. Dinić dagegen hatte bedauerlicherweise nur die förderlichen Faktoren hervorgehoben — die geringe Zahl der Sachsen, die Streulage ihrer Siedlungen und die große Entfernung vom deutschen Sprachgebiet, während er die hemmenden wie die religiösen

¹⁰⁰) A. Kubinyi, Zur Frage der deutschen Siedlungen im mittleren Teil des Königreichs Ungarn (1200—1541), in: Deutsche Ostsiedlung, S. 556—558; idem, Narodnostné ..., S. 850—851; J. Szűcs, Két történelmi ..., S. 17—24.

¹⁰¹) V. Mikolji, Historija, S. 369.

¹⁰²) M. J. Dinić, Za istoriju ..., S. 369.

¹⁰³) N. Filipović, Iz istorije ..., S. 196; S. Ćirković, Sasi, S. 144; J. Tadić, Istorija Dubrovnika, S. 33; S. Rizaj, Rudari, S. 219. Die Meinungen über den Prozeß der Assimilation der Sachsen Serbiens hat in deutscher Sprache G. Baudisch, Deutsche Bergbausiedlungen, S. 55—56, dargestellt.

¹⁰⁴) M. S. Filipović, Das Erbe, S. 196.

Unterschiede und die juristische Autonomie der Sachsen einfach unbeachtet ließ. Die Berücksichtigung dieser beiden letzten Faktoren ist aber von grundlegender Bedeutung. Der kürzlich verstorbene namhafte ungarische Mediävist J. Szűcs machte in einer seiner letzten Arbeiten wiederholt darauf aufmerksam, daß die Dauer des Assimilationsprozesses eben von diesen Faktoren abhängt¹⁰⁵). So ist es keineswegs Zufall oder bloß das Bestreben nach Beibehaltung der privilegierten Rechtsstellung, daß sich die sächsischen Bergleute im mittelalterlichen Serbien an die katholischen dalmatinischen Kaufleute, vor allem aus Ragusa, anzupassen trachteten und nicht an die serbische orthodoxe Bevölkerung ihrer Umgebung.

Ein anderer Schwachpunkt in der Argumentation von Dinić liegt darin, daß er davon ausgeht, der Prozeß der sächsischen Assimilierung sei von Anfang bis Ende mit derselben Intensität verlaufen. Seine Beispiele aus dem 15. Jh., so überzeugend sie auch sein mögen, lassen sich nicht einfach auf die Verhältnisse von 1389 anwenden. Nach der Schlacht auf dem Amselfeld verließ ein großer Teil der reicheren Sachsen wegen der Unsicherheit der Existenz¹⁰⁶) die serbischen Städte¹⁰⁷). In den nunmehr verfallenden sächsischen Gemeinden vollzog sich wahrscheinlich die Assimilation rasch, während unmittelbar nach der Einwanderung gerade die Reicheren ihr ethnisches Bewußtsein stärker bewahrten. Die Assimilierung begann aller Wahrscheinlichkeit nach bei den ärmeren Sachsen. Ragusa kann hier als Parallele betrachtet werden. Dort blieb bei den romanischen, in südslawischer Umgebung lebenden Bewohnern die Muttersprache lateinischer Herkunft unter den Reichsten am längsten erhalten¹⁰⁸). Gegen die Behauptungen von Dinić können noch fünf weitere Argumente angeführt werden.

Erstens waren die sächsischen Bergleute in Serbien allein schon wegen der mit ihnen Handel treibenden Kaufleute nicht völlig von den mitteleuropäischen Einflüssen abgeschnitten¹⁰⁹). Es gibt dafür in der materiellen Kultur mehrere Hinweise: der Pfarrer der sächsischen Kirche von Novo Brdo bewohnte ein Haus mit drei Räumen (Abb. 3.), dessen Typus mitteleuropäischen Ursprungs ist¹¹⁰). Auch ist Novo Brdo einer der wenigen Orte im Inneren der

¹⁰⁵) J. Szűcs, *Két történelmi ...*, S. 19—24.

¹⁰⁶) Diese Existenzunsicherheit ist gut beschrieben bei C. Jireček, *Geschichte ...*, Bd. 2, S. 97—216; I. Božić, *Dubrovnik*, S. 23—130; idem, *Balkanski svet ...*, S. 91—110.

¹⁰⁷) C. Jireček, *Die Handelsstraßen*, S. 58; idem, *Staat und Gesellschaft*, Teil 1, S. 66; M. J. Dinić, *Za istoriju ...*, Teil 1, S. 5, Teil 2, S. 43.

¹⁰⁸) C. Jireček, *Die Bedeutung ...*, S. 8—9.

¹⁰⁹) G. Baudisch, *Deutsche Bergbausiedlungen*, S. 56—57.

¹¹⁰) H. Hundbischler, *Wohnen*, in: *Alltag im Spätmittelalter*. Hrsg. von H. Kühnel. Graz, Wien, Köln, ³1986, S. 258; K. K. Csilléry, *A magyar népi lakáskultúra kialakulásának kezdetei*. Budapest 1982, S. 274—277; M. Bajalović—Hadži-Pešić, *Links between the Balkans*, S. 66.

Balkanhalbinsel, in dem die Verwendung des Kachelofens für das 14. und 15. Jh. nachgewiesen ist¹¹¹). Zweitens kommt in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s der Vorname „Hans“ bei den Sachsen häufig vor¹¹²). Drittens war der Pfarrer der Sachsengemeinde von Novo Brdo 1421–1422 ein Deutscher¹¹³). Viertens zeichnete *Bertrandon de la Brocquiére* auch noch 1433 den deutschen Namen von Novo Brdo — Nyeuberghe — auf¹¹⁴), und fünftens ist erst für das Jahr 1578 das totale Fehlen der Sachsen in Novo Brdo durch sicheren Beweis belegt¹¹⁵).

Ebenso weist die Eigentümlichkeit des Grundrisses der nach 1330 errichteten sächsischen Kirche von Novo Brdo, das in der mittelalterlichen balkanischen Architektur nicht übliche Chorquadrat, darauf hin, daß die sächsische Bevölkerung bzw. ihre Führer die vom früheren Wohnort mitgebrachten Traditionen über mehrere Generationen sorgfältig bewahrten. Man sollte demnach für die Zeit der Errichtung der Kirche und ihres hundertjährigen Bestehens nicht von Assimilation, sondern besser von Akkulturation sprechen. Infolge der kulturellen Anpassung trugen z.B. die sächsischen Frauen nicht mehr die mitteleuropäischen Schmuckstücke ihrer Ahnen, sondern deren balkanische Entsprechungen. Diesen Wandel kann man aber keinesfalls als ein Zeichen des Sprachwechsels interpretieren. Für die Trägerinnen des Schmucks und für ihre Umgebung waren dies nur Äußerlichkeiten, die das ethnische Bewußtsein unberührt ließen.

¹¹¹) M. Bajalović—Hadži-Pešić, *Keramika u srednjevekovnoj Srbiji*. Beograd 1981, S. 69, Taf. XXXVI, 4, 8, 12.

¹¹²) C. Jireček, *Die Handelsstraßen*, S. 46, idem, *Geschichte ...*, S. 66 — beide Hinweise beziehen sich auf *Chanussius Petri Saxinouich*. Auf *Nicola Honus Tudiesco*: M. J. Dinić, *Za istoriju ...*, Teil 1, S. 5, 7.

¹¹³) M. J. Dinić, *Za istoriju ...*, Teil 1, S. 7, Anm. 31.

¹¹⁴) *Bertrandon de la Brocquiére, Le Voyage ...*, ed. Ch. Schefer, S. 214.

¹¹⁵) Die reicheren katholischen Bewohner von Janjevo, Letnica und Novo Brdo richteten über Vermittlung Ragusas im Jahre 1578 ein Bittgesuch an den Heiligen Stuhl, daß in serbokroatischer Sprache verfaßt ist und nur serbokroatische Namen enthält: A. Urošević, *Iz života katoličkih gradjana Janjeva, Letnice, Novog Brda i Trepče u XVI. veku*, *Glasnik Muzeja Kosova i Metohije* 1 (1956), S. 239—243.